Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 6 (1906)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Katholische Frauenzeitung.

Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung
zur Förderung christlichen Frauenlebens in Familie und Gesellschaft
zugleich
Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.

(Ein Teil des Reinertrages entfällt zu Gunsten des schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

Verantwortliche Redaktion: Frau Anna Winistörfer, Sarmenstorf (Kt. Aargau, Schweiz.)

Abonnementspreis: Jährlich . . . . Fr. 5.— = Mk. 4.—
Halbjährlich . . . Fr. 2.50 = Mk. 2.—

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden Jahrganges werden nachgeliefert.

Alle **Einsendungen für Text und Illustration** sind nur an die obige Redaktion und nicht an den Verlag zu richten.

Verlag: Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Köln a/Rh. — Einsiedeln — Waldshut.

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-Zeile (36 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellengesuche; bei Wiederholungen und größern Aufträgen Rabatt.

Alle **literarischen Anzeigen** und **Vereinsanzeigen des Frauenbundes** sind an die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln einzusenden; alle **übrigen Anzeigen** an Haasenstein & Vogler A. G. in Luzern.

№ 6. Einsiedeln, 10. Februar 1906. **6. Jahrgang.**

PENSIONAT REGINA CŒLI
Vught, holländisch Brabant.

Französisches Institut unter der Leitung der Chanoinesses régulieres de St. Augustin de la Congrégation de Notre Dame.
Gleicher Orden wie „les Oiseaux de Paris".

Schöner grosser Park (8 ha). Musterhafter Bau. — Moderne Einrichtungen.
Gründlicher Unterricht in allen modernen Sprachen durch dipl. Lehrerinnen. Musik; Piano, Violin, Harmonium, Mandoline, Harfe, Gesang.
Zeichen- und Malunterricht, Zuschneide- und Kochkurse.
Eine grössere Anzahl Töchter aus Frankreich sind bereits angemeldet, wodurch deutschen Schülerinnen die beste Gelegenheit geboten ist, die französische Sprache gründlich zu lernen und geläufig zu sprechen.
Nähere Auskunft erteilt Mère Supérieure du Pensionnat Regina Coeli.

Aufwärts! Zeitschrift für die studierende Jugend.
Probehefte in jeder Buchhandlung.

Katholische Frauen
abonnieret für jährlich Fr. 2.50 die „Mariengrüße aus Einsiedeln" für euere Familien, für Fr. 2.40 „Die Zukunft" für euere heranwachsenden Söhne und für Fr. 1.50 den „Kindergarten" für eure schulpflichtigen Kinder. Verlanget Probenummern gratis und franko von
Eberle & Rickenbach,
Einsiedeln.

Die Hand an den Pflug, das Herz bei Gott!
Lehr- und Andachtsbuch für katholische Bauersleute. Von **P. Philibert Seeböck,** O. Fr. min. Mit Chromotitelbild, 2 Einschaltbildern in Chromo, 2 Vollbildern und Kreuzweg nach Feuerstein. 864 Seiten. Format VII. 73×120 mm.
Gebunden in verschied. Einbänden zu Fr. 2.— = Mk. 1.60 und höher.
Das Buch bietet in seinem erbauenden Teil eine solche Fülle besonders für die heutige Zeit nützlicher Lehren, im Gebetsteile einen solchen Schatz frommer Gebete für alle Verhältnisse, daß es aller Empfehlung wert ist... Christl. Arbeiter-Zeitung, Eisenfeld.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der
Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Besitzer eines schönen, rentabeln Geschäftes und Professionist, katholisch, Mitte 30, sucht als (23)
Lebensgefährtin
gemütvolle Tochter von 25 bis 32 Jahren, die sich nach heiterem Familienleben sehnt und fähig ist, tüchtig und energisch im Geschäft mitzuarbeiten.
Briefe mit nähern Angaben erbeten unter Chiffre Be 666 Q an **Postfach 4782 Basel.**

Gratis und franko
senden wir auf Verlangen unser illustriertes Anzeigeblatt
„Der Wanderer".
Verlagsanstalt
Benziger & Co. A. G.
Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Venus-Haarwasser
Vielfach erprobt zur *Beförderung d. Haarwuchses* und als *Kopfwaschwasser* allerersten Ranges. — Konserviert das Haar bis ins hohe Alter. — Preis per Flacon Fr. 2.50, *wo nicht erhältlich per Nachnahme.* (21)
J. B. Rist, Altstätten (Rheintal).

Neu! **Johannes Jörgensen's Bücher aus Rom.** **Neu!**

Römische Mosaik. Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen. Mit einer Selbstbiographie und dem Porträt des Verfassers, sowie 9 Einschaltbildern. 312 Seiten. 8°. (120×187 mm.)
Broschiert . . . . . Fr. 4.50 = Mk. 3.60
Elegant gebunden . . . . Fr. 6.— = Mk. 4.80

...Die „Römische Mosaik", von prachtvoll flüssiger Sprache und ungemein anregender, durchsichtiger, nie ermüdender Darstellung, zeigt den Verfasser tief eingedrungen in die von ihm behandelten geographischen, ethnographischen, welt- und kunstgeschichtlichen, kultur- und literarhistorischen, nationalökonomischen, politischen, philosophischen und religiösen Themata. Gerade die beiden letztern drängen sich ihm fortwährend auf. Die Zusammenhänge zwischen Natur und Geist, zwischen Begebnis und Empfindung, zwischen Gegenwart und Vergangenheit werden von ihm intuitiv ergriffen und in haarscharfer Logik, überströmt von poetischer Farbenglut, aufgedeckt. Glaube und Unglaube sind auch hier die beiden Pole, um die sich die ganze Stoff- und Ideenverteilung dreht. Der volle Zauber seiner feinen Natur- und Lokalbeschreibung, die ganze Feinheit seiner psychologischen Interpretation, die herzerquickende Tiefe seines religiösen Lebens schimmert mit immer erneuter Anziehungskraft durch...
E. M. Hamann in ihrer literarischen Studie über den Autor.

Römische Heiligenbilder. Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen. Mit einer literarischen Studie über den Autor, dem Porträt des Autors, sowie 5 Einschaltbildern. 272 Seiten. 8°. (120×187 mm.)
Broschiert . . . . . Fr. 4.— = Mk. 3.20
Elegant gebunden . . . . Fr. 5.25 = Mk. 4.20

In „Römische Heiligenbilder" tritt das rein dichterische Moment noch wirkungsvoller hervor als in „Römische Mosaik". Schon die Einführung ist von eigenartiger Schönheit. Zwei der fünf „Bilder": das künstlerisch hochstehende „Petrus" und das besonders liebevoll behandelte „Die hl. Brigitta", sind in frei erzählender, zwei, „Sankta Cäcilia" und „Sankta Agnes", in legendärer, das letzte: „St. Philipp Neri" ist in biographischer Form gehalten. Von erschütternd subjektivem Reize gibt sich das Schlußkapitel, in dem ein Fremdling, „aus einem noch nördlicheren und protestantischeren Lande als Newmans England" auf das Tal Ad Catacumbas, die Kirche San Sebastiano und das Grabmal der Cäcilia Metella schaut. „Da strömt das Leben in seiner Größe, seiner Fülle, seiner Majestät auf den einsamen Wanderer ein und überwältigt ihn."
E. M. Hamann in ihrer literarischen Studie über den Autor.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der
Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Büchertisch.

Kübler: **Das Hauswesen,** 15. Auflage. Verlag von J. Engelhorn, Stuttgart. Preis Fr. 5.50.

Wenn aus dem reichbesetzten Büchermarkt unserer Tage, wo alles schreibt, und das Neueste das Neue zu verdrängen sucht, ein Werk in seiner 15. Auflage sich behauptet, so bedürfte es eigentlich keiner weitern Empfehlung.

„Ich bin keine Schriftstellerin", sagt die Verfasserin im Vorworte, „nur eine Hausfrau, welche ihre Erfahrungen als solche und als Mutter auch andern nutzbar zu machen versucht, da es mich erbarmte, daß viele sonst gut angelegte Ehen zu unglücklichen werden, nur darum, weil die jungen Frauen nicht aus üblem Willen, sondern nur aus Unkenntnis und Ungeschicklichkeit ihren Pflichten nicht nachkommen können, wie sie sollten und gewiß gerne wollten." Vom Bestreben geleitet, diesen Rat und Belehrung zu bieten, über einen großen Schatz von Erfahrung und Wissen verfügend und getragen von edler Lebensauffassung, war Susanne Kübler die berufene Persönlichkeit, ein derartiges Werk herauszugeben.

In den einleitenden Briefen behandelt sie namentlich auch die ethische Seite des Frauenberufes, läßt die Poesie neben der trockenen Prosa der Hausgeschäfte bestehen und unterstellt diese dem wohltätigen Einfluß einer wahrhaft weiblichen Bildung. Wenn wir dabei das religiöse Moment etwas ausgesprochener vertreten wünschen, so sind der Verfasserin religiöse Grundsätze doch nicht abzusprechen.

Der 2. Teil behandelt Küche und Speisekammer, Nahrungsmittellehre und eine über 300 Seiten zählende Sammlung von Kochrezepten. Dieselben sind gut gegliedert, einfach, leicht verständlich und ausführbar, auch für das bürgerliche Haus berechnet, ohne Anspruch zu erheben an eine Unmasse fremdartiger Zutaten.

Ein weiterer Teil führt uns in alle möglichen Gebiete häuslicher Tätigkeit; in den Geflügelhof, in die Waschküche, in die Garderobe und in alle häusliche Räumen, in Kinderstube und Krankenzimmer.

In dieser alles umfassende Vollständigkeit eignet sich Susanne Küblers „Hauswesen" vorzüglich für Brautgeschenke. Wenn auch die junge Hausfrau sich nicht auf ihr Haushaltungsbuch verlassen soll und nicht daraus ihre Tüchtigkeit schöpfen kann, so bietet das vorliegende in seiner Fassung so viel Wissenswertes, daß es geradezu unbezahlbar ist.

Das Buch wurde schon von der Verfasserin für jede Neuauflage sorgfältig revidiert, ein letztes Mal unmittelbar vor ihrem plötzlich erfolgten Tode. Seither hat der Verleger diese Aufgabe in die Hände tüchtiger Fachpersonen gelegt, die es stets den Ansprüchen der Gegenwart wieder anpaßten. So ist das alte Buch immer neu geblieben. — .

Das Buch der Wäsche. Zusammengestellt von Brigitta Hochfeld und Maria Niedner. Verlag der Deutschen Mode-Zeitung, Aug. Polich, Leipzig.

Ein Handarbeitsbuch in neuestem Stil. Es setzt dasselbe voraus, daß es immer noch Frauen gibt, die noch den Vorteil erkennen und eine Ehre darein setzen, ihren Wäschebedarf selbst anzufertigen. Darin geht ihnen nun das Buch der Wäsche trefflich an die Hand. Es umfaßt Anschaffung, Anfertigung und Erhaltung der Wäsche. Ausgehend von den Stoffen, Werkzeugen, Sticharten und Nähen, folgt das Zuschneiden, Konstruieren und Ausschmücken von Küchen-, Bett- und Leibwäsche für Kinder, Frauen und Herren und ist Einfaches und Elegantes in großer Auswahl geboten. Text und Illustration veranschaulichen die Arbeitstechnik überaus faßlich. 5 große Schnitttabellen, die der eleganten Mappe eingefügt sind, schließen sich der Illustration an.

Die im Anhang beigefügten Alphabete für Kreuzstiche, Monogramme in Stickerei, sowie die beliebten Sprüche für Wäscheausschmückung mögen vielen sehr willkommen sein. Die ganz eingehende Behandlung der Wäsche-Fleckenvertilgung bietet eine für die Hausfrau sehr bedeutsame Ergänzung, wie sie bis anhin in ähnlichen Werken noch selten sich fand.

Wo die Anfertigung von Wäsche nicht als Beruf, sondern nur fürs eigene Haus betrieben wird, kann diese Anleitung in stand setzen, Wäschegegenstände jeglicher Art leicht und sicher auszuführen. Doch auch der Berufsarbeiterin bietet das Werk manche gute Anleitung und neue Ideen. — .

Charitas. Zeitschrift für die Werke der Nächstenliebe in kathol. Deutschland. Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben vom Vorstand des Charitasverbandes für das katholische Deutschland. Verantwortlicher Redakteur: Geistlicher Rat Dr. Lorenz Wertmann zu Freiburg i. Br. Erscheint 24 Seiten stark, monatlich zum Jahrespreis von 3 Mark (bei direkter Zusendung Mk. 3.60).

Inhalt von Nr. 4|5: Das Apostolat der Frau in der modernen Welt. (Von Kaplan Donders). — Dr. Max Brandts (Abbildung). — Armenpflege in Rußland und russische Bureaukratie. (Von P. A. Zimmermann S. J.) — Der Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit. (Von Landgerichtsrat Mary). — Ein Sanatorium für Lungenkranke aus dem Mittelstande in Bayern. — Generalversammlung des Charitasverbandes zu Dortmund. — Die Fürsorge für die ländliche, in die Städte wandernde Bevölkerung (Von Dr. Maxen). — Bedeutung des katholischen Mädchenschutzes für die Gegenwart und Zukunft (Von Stadtpfarrer Brettle). — Gründung eines Verbandes katholischer Anstalten Deutschlands für Geistesschwache. — Kleinere Mitteilungen: Aus dem Charitasverband. Fräulein Amalie Gramm †. Eine neue Stätte der Charitas in Regensburg. Das goldene Jubiläum des Vereins vom hl. Vinzenz von Paul zu Frankfurt a. M. Der katholische St. Anna Arbeiterinnenverein in Neuß. Wert der Aufklärung zur Bekämpfung der Tuberkulose. Die Kongregation der Töchter des göttlichen Heilandes, mit dem Mutterhause in Wien. Höheres Frauenstudium in Freiburg i. Sch. Mitteilungen an Ordensobere und Oberinnen sowie Vereinsvorstände. — Aus dem Katholischen Mädchenschutzverein.

Rundschau in der Alkoholfrage. Redigiert von Dr. rer. polit. Franz Keller zu Heimbach (Baden). Erscheint monatlich. (Mk. 1.40 jährlich.) Freiburg i. Br., Charitasverband.

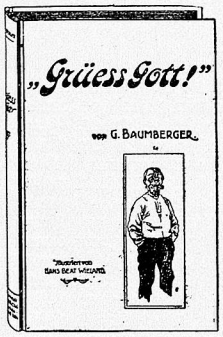
Inhalt von Nr. 4|5: Von der Warte: Billige Lebens- und Unfallversicherung für die Mitglieder des Priester-Abstinenten-Bundes und des Kath. Kreuzbündnisses. Arbeiter und Alkohol. — Alkohol und Schule (Von Dr. Hadelich). Der Lokal-Malz- und Bieraufschlag in Bayern. — Bier als Nahrungsmittel. — Die Alkoholfrage auf dem fünften österreichischen Katholikentag in Wien (19.—21. November 1905). Verein abstinenter Katholiken. — Vom Büchertisch. — Vereinsangelegenheiten.

Unsere Bilder.

Schlaf, Kindchen, schlaf. Der Geschwisterliebe Grad ist nicht abhängig von der Zone, nur mag sich diese bei den Kindern des Südens mit etwas feurigerem Temperamente äußern. Schlaf, Kindchen schlaf! schreien die beiden Sänger aus vollen Hälsen und dazu wird im Takte das Wiegenseil gezogen. Das sollte reichen. Ja, schlaf, Kindchen, schlaf, recht bald und recht lang, so sind deine Brüder des Hüteramtes los und ledig aller Pflicht.

Muttersegen. Schon läuten die Glocken zum Traualtar, es harren die Gäste, es harrt der Bräutigam auf seine holde Braut. Wo sie wohl bleiben mag? — Noch einmal ist sie hinaufgegangen in der Mutter Stube, noch einmal hat sie sich geflüchtet an der Mutter treues Herz. Muttersegen verklärte den goldenen Morgen; er ist dem Kinde geworden, schon ehe die Kirche ihn über den Täufling gesprochen; er ist ihm geworden jeden Abend im stillen Kämmerlein, wenn draußen die Sterne aufgingen. Nach Muttersegen verlangte es die Braut in jener ernsten Stunde, da sie schreitet über die Schwelle von Elternhaus und Jugendzeit, um dem Manne zu folgen als starkes treues Weib. Muttersegen ist Tau für die Myrtenblüten, Talisman für des Lebens Kämpfe und Stürme.

Gute Kameraden. Der Spitz ist Hänschens treuer Spielgeselle und Wächter; auf ihn ist der vielbeschäftigten Mutter Verlaß. Wehe, wenn es jemand wagen sollte, des Hauses Prinzen sich zu nahen. Doch der Spitz ist auch seines Lohnes gewiß. Milch und Semmelbrötchen teilen die beiden Kameraden, nur heißt es dabei: „erst dem Hänschen, dann dem Spitz." —



Grüeß Gott!

Volks- und Landschaftsbilder aus der Schweiz. Von **Georg Baumberger.** Zweite Auflage. Illustriert v. Hans Wieland. 336 S. 8°. (130×205 mm.)

Broschiert in künstlerischem Umschlag Fr. 4.— = Mk. 3.20

Gebunden in Leinwand, Rotschnitt Fr. 5.— = Mk. 4.—

Wenn es sich darum handelt, Land und Leute zu schildern, so gehört Baumberger zu den besten. Von ihren Fahrten zu erzählen, wissen ja schließlich viele, welche die Gabe der Beobachtung besitzen, aber es fragt sich, ob sie auch wirklich zu unterhalten verstehen. Baumberger ist der geborene Plauderer.

Basler Nachrichten, Basel.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.

Einsiedeln — Waldshut — Köln a/Rh.

STELLEN ANGEBOTE

Gesucht

ein **Mädchen** zur Aushilfe in den Hausgeschäften. Familiäre Behandlung zusichernd. Lohn nach Uebereinkunft. Eintritt baldmöglichst. Alles Nähere erteilt (22)

Frau Eberhard, Aachsäge, **Mogelsberg,** Kt. St. Gallen.

Treue selbständige

Kellnerin

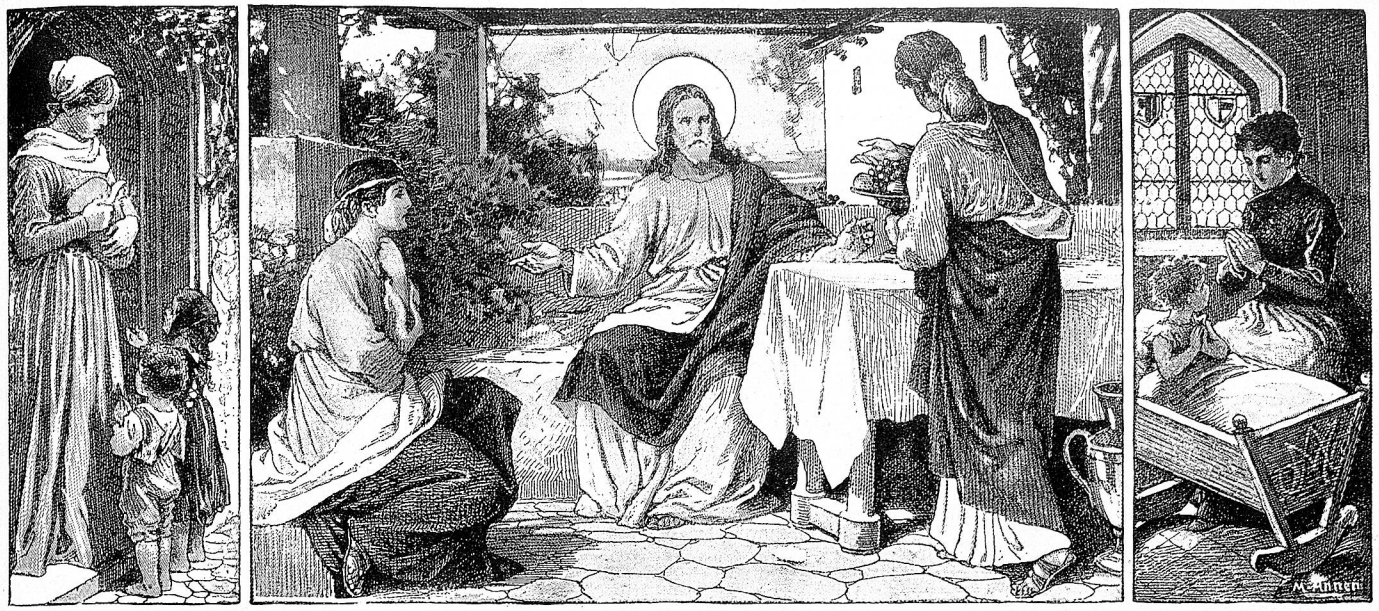
zum sofortigen Eintritt gesucht. Französisch erforderlich. **Gefl. Offerten 24 an Haasenstein & Vogler, Luzern.**

Gesucht nach Solothurn.

Auf 15. März oder 1. April in kleine ruhige Haushaltung ein braves, williges Mädchen, welches bürgerlich kochen kann und die übrigen Hausgeschäfte versteht.

Zeugnisse werden verlangt. Auskunft erteilt die Expedit.

Für Stellenangebote und Stellengesuche beträgt der Zeilenpreis nur 20 Ct. = 16 Pfg.



Katholische Frauenzeitung

№ 6. Einsiedeln, 10. Februar 1906. 6. Jahrgang.

Beiträge zur heutigen Frauenbewegung.

Von Theophil.

II. Die Frau und die Politik.

Wer den bisherigen Ausführungen mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt ist, der kann nicht im Zweifel sein, wo das eigentliche Arbeitsfeld der Frau zu suchen ist, nämlich in der Familie. Aber welche Stellung kommt ihr im Staate zu? Ist sie auch berufen, bei der Leitung des Staates mitzuwirken und sich überhaupt an der Politik zu beteiligen? Oder ist die Politik den Männern vorzubehalten? Bevor wir diese Frage — selbstverständlich vom christlichen und katholischen Standpunkte — beantworten, müssen wir einige geschichtliche Notizen hersetzen, welche die Frauenbewegung überhaupt und in ihrem bisherigen Verlauf speziell in Deutschland betreffen. Auch hierin, wie noch in manch anderen Dingen, wird ja unser Land zumeist von dem stammverwandten germanischen Nachbarstaate beeinflußt.

Frauenvereinigungen zu den verschiedensten sozialen Zwecken hat es schon in den früheren Jahrhunderten gegeben; aber sie traten weniger in den Vordergrund, erst im 19. Jahrhundert haben sie in allen Kulturländern einen mächtigen Aufschwung genommen. Man darf auch nicht verkennen, daß die meisten dieser Bestrebungen, mögen sie auch später ihre Richtung teilweise geändert haben, ursprünglich aus der Wurzel der christlichen Nächstenliebe hervorgewachsen sind. Denn von jeher hat sich das schwache Geschlecht stark bewiesen in den Werken der Barmherzigkeit, und was es in dieser oder jener Form zur Linderung des menschlichen Elendes getan und immer noch tut, muß ihm als unverwelklicher Ehrenkranz neidlos zuerkannt werden.

Doch mit derartigen Vereinigungen ist man längst nicht mehr zufrieden. Es bestehen schon zahlreiche Frauenorganisationen, welche die heute bestehenden sozialen und politischen Einrichtungen ganz oder teilweise beseitigen wollen und eine Art Klassenkampf gegen die Männerwelt und die bestehende Rechtsordnung führen. Da sind vor allem die Anhängerinnen der proletarisch-revolutionären Frauenbewegung, die ganz auf dem Boden der Sozialdemokratie stehen und mit Bebel Hand in Hand gehen, — mit jenem Manne, der das schmachvolle Buch „Die Frau" geschrieben hat. An ihrer Spitze finden wir in Deutschland Klara Zetkin, Lily Braun, Rosa Luxemburg und andere mehr. Die Erstgenannte gibt seit Jahren die Arbeiterinnenzeitschrift „Gleichheit" heraus, welche ihre Tendenz schon durch den Namen verrät. In ihrem Neujahrsprogramm von 1901 war zu lesen: „Will die proletarische Frau frei werden, so muß sie sich der allgemeinen sozialistischen Arbeiterbewegung anschließen".

Dann kommt das weitverzweigte Heerlager der sogen. bürgerlichen Frauenbewegung, worunter man eine größere Anzahl von Frauenorganisationen versteht, die in ihren Bestrebungen weit auseinandergehen, jedoch die Ablehnung der Sozialdemokratie miteinander gemein haben. Die letztere ist ihnen zu proletarisch, zu gemein. Sie nennen sich „interkonfessionell", d. h. die Religion kommt bei ihnen so gut wie nicht in Betracht.

Ebenfalls auf konfessionslosem Boden steht der „Bund deutscher Frauenvereine", der 1894 gegründet wurde und bereits im Oktober 1900, zur Zeit seiner vierten Generalversammlung in Dresden, 131 Frauenvereine mit rund 50,000 Mitgliedern zählte. Vorsitzende desselben und zugleich Redaktorin des Zentralblattes ist Frau M. Stritt in Dresden; sie war es auch, welche die Agitation gegen das Bürgerliche Gesetzbuch ins Werk setzen half. Von diesem Bund deutscher Frauenvereine hat sich vor einigen Jahren ein radikaler Flügel abgezweigt und als „Verband fortschrittlicher Frauenvereine" organisiert. An der Spitze desselben stehen die vielgenannte Frau Mina Cauer und die Advokatin Anita Augspurg. Der Verband will in rascherem Tempo durch Einwirkung auf die Gesetzgebung das erreichen, was ihm als der Kernpunkt der ganzen Frauenbewegung erscheint: die politische Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne. Von der nämlichen Frau Cauer wurde zu diesem Behufe auch ein „Verein für Frauenstimmrecht" nach amerikanischem Muster ins Leben gerufen. Organ dieser jüngeren oder, wie sie sich mit Vorliebe nennt, „radikalen" Richtung ist das seit 1888 in der deutschen Reichshauptstadt erscheinende Blatt „Frauenwohl".

Einen konfessionellen Standpunkt nehmen bloß drei Evangelische Frauenvereine ein. Der erste derselben wurde 1899 gegründet und ging aus dem Gefühle hervor:

„Es ist ein Unrecht, gleichgültig zuzusehen, wie Frauen, die vom biblischen Christentum nichts wissen wollen, die ganze deutsche Frauenwelt vertreten." Die Evangelischen Vereinigungen dagegen wollen alle Vorschläge der Frauenbewegung prüfen am Evangelium, als der Richtschnur von Glauben und Leben, erklären aber gleichzeitig, weder die Frau dem Hause entfremden, noch sie gleichberechtigt dem Manne gegenüber stellen zu wollen. Diese Tendenz, so vernünftig und annehmbar sie auch an sich ist, paßt natürlich nicht in das Programm der „Interkonfessionellen", geschweige denn der „Radikalen" und so sind zu den von den Sozialdemokratinnen hervorgerufenen Spaltungen neue Differenzen hinzugetreten. — Auf katholischer Seite haben wir zwar in Deutschland viele und blühende Frauenvereinigungen zu sozialen und charitativen Zwecken, so auch der 1903 gegründete „Katholische Frauenbund"; aber eine organisierte politische Frauenemanzipationsbewegung haben wir nicht. Ob das zu beklagen oder vielmehr zu begrüßen ist, wird sich aus der im nächsten Artikel folgenden grundsätzlichen Lösung der Frage ergeben.

Aber auch jetzt schon wird man sich des Gefühles nicht erwehren können, daß diese Bewegung eine einseitige ist und daß sie bei manchem Guten, das sie mit sich bringt, doch im großen und ganzen über das Ziel hinaus schießt und der Gesellschaft nicht das geben kann, was sie bedarf, wie sie denn auch bisher in den Ländern deutscher Zunge verhältnismäßig wenig Anklang gefunden hat. Käthe Schirmacher, die bereits genannte, zum radikalen Flügel gehörende deutsche Frauenrechtlerin, beklagt sich deshalb in ihrer jüngst veröffentlichten Statistik über die Rückständigkeit Deutschlands hinsichtlich der politischen Frauenbewegung. „Politisches Wahlrecht", ruft sie voll Wehmut aus, „besitzt die deutsche Frau nicht, obgleich ihre Söhne das deutsche Reich gegründet haben!" Sie hofft, daß der „Internationale Frauenkongreß", der vorletzten Sommer in Berlin tagte, die Behörden ihnen geneigter machen werde. „Nur eine große und würdige Kundgebung", schreibt sie „konnte die Vorurteile zerstreuen, die jene maßgebenden Kreise gegen uns hegten . . . Durch den Empfang des Kongresses bei der Kaiserin, in den Ministerien des Aeußern und Innern und durch das Bankett auf dem Rathause haben sich freundliche Beziehungen zwischen der Frauenbewegung und den maßgebenden Kreisen gesponnen. Das ist erfreulich. Daß diese gesellschaftlichen Berührungen indessen nicht eine plötzliche Bekehrung jener Kreise zu unserer Sache bewirken werden, — niemand weiß es besser als wir Frauenrechtlerinnen".

Nebenbei sei bemerkt, daß jene Versammlung der politischen Damen durch eine nie gesehene Kleiderpracht zu imponieren suchte und den sonst prachtgewohnten Berlinern auch tatsächlich imponierte, wodurch sich aber der Kongreß nachträglich den scharfen Tadel der sozialistischen Kolleginnen zuzog. Frl. Schirmacher entgegnete darauf, daß dieser „Prunk" nicht größer und nicht kleiner gewesen als auf den vorhergehenden Kongressen zu Chicago und London; das Seltsamste an diesem Tadel aber sei, daß er von einer Kongreßteilnehmerin ausgesprochen werde, die damals bei allen stattgehabten Empfängen und Vorstellungen am prunkvollsten aufzog! Also offenbar von einer, die sich übertrumpft glaubte, und die es ohne zu wollen bewies, daß die Stärke des Weibes doch nicht auf der politischen Seite zu suchen ist. —

Ihrem Ursprunge nach ist die politische Emanzipation der Frau ein Kind der französischen Revolution, welche „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" auf ihre Fahne geschrieben hatte. In der Folge trat die Romanschriftstellerin George Sand (Madame Dudevant) energisch für die Bewegung ein; doch hat dieselbe, wenn man von sozialistischen Kreisen absieht, in Frankreich wenig Boden gefunden, dort herrscht die moralische Emanzipation vor. Erst das 19. Jahrhundert hat eine planmäßige Agitation zugunsten der politischen Gleichstellung der Frau gebracht und zwar stammt dieselbe aus der Neuen Welt, aus den Vereinigten Staaten Nordamerikas, wo alle Entwicklung, auch die politische, schneller als in andern Ländern, gleichsam treibhausartig vor sich geht. Bisher haben vier Staaten der Union den Frauen das volle (aktive und passive) Wahlrecht erteilt; mit welchem praktischen Nutzen, wollen wir das nächste Mal berichten. In Großbritannien ist die politische Frauenbewegung hauptsächlich durch den Philosophen John Stuart Mill in Fluß gekommen. Er gründete 1867 einen Frauenwahlrechtverein, dessen Präsident er längere Zeit war. Das Oberhaus hat bisher alle diesbezüglichen Anträge verworfen, doch drang die Bewegung in die Kolonien hinaus; so haben z. B. in Neuseeland und Südaustralien die Frauen das Wahlrecht erlangt.

Mill stützt seine emanzipatorischen Bestrebungen auf die Behauptung, der Ausschluß von der Politik stelle die Frauen vor die Wahl, entweder Mütter oder nichts zu sein — eine hohle Phrase, welche beweist, daß auch ein Mann von großem Talent auf arge Ungereimtheiten verfallen kann, wenn er die Grundsätze des Christentums ignoriert. Nach einer Statistik von P. Cathrein S. J. *) gab es 1895 im deutschen Reiche über $6^1/_2$ Millionen weibliche Erwerbstätige, wovon mehr als $^2/_3$ ledige. Die weiblichen Erwerbstätigen hatten innerhalb dreizehn Jahren um rund 1 Million oder 18,7% zugenommen. Aus diesen Zahlen geht zur Genüge hervor, daß die Frauen nicht vor die Wahl gestellt sind, entweder Mütter oder nichts zu sein! — Schon jetzt gibt es eine große Anzahl nützlicher Berufe, die den Frauen offen stehen, und es ist nur recht und billig, daß man den veränderten Bedürfnissen und Zeitumständen Rechnung trage und namentlich den unverheirateten Frauen neue Wirkungskreise eröffne, in denen sie der Gesellschaft nützliche Dienste leisten und sich selbst auf ehrenvolle Weise ihren Lebensunterhalt verdienen können. „Mütter oder nichts"! Wer einmal in seinem Leben einen Blick getan hat in den Wirkungskreis z. B. einer braven Lehrerin oder Krankenpflegerin oder Waisenhausschwester, der wird die ganze Hohlheit dieses Satzes erkennen und zur Ueberzeugung kommen, daß die genannten Berufe und ein gutes Dutzend anderer dazu, die meistens von ledigen Personen ausgeübt werden, dem allgemeinen Wohl besser dienen und in ihrer stillen Pflichterfüllung achtenswerter sind als jene „politischen Weiblein", die für das Frauenstimmrecht Reden halten und, während sie vorgeben, das Beste der leidenden Menschheit zu suchen, im Grunde genommen sich selber suchen. —

*) Man vergleiche dessen Werk „Die soziale Frage", dem die obgenannten Daten teilweise entnommen sind.

Samenkörner.

Nur der Stolz grübelt mit Bitterkeit, Aufregung und Aerger über die Fehler nach; die demütige Seele aber kehrt mit Sammlung, Ruhe und Vertrauen zu Gott zurück.

Jeder von uns hängt an einer Anzahl von Dingen, die er selbst nie erraten würde. Erst, wenn Gott sie ihm wegnimmt, fühlt er's.

Fenelon.

Es ist nicht böse, Böses leiden; aber Böses nicht leiden können, ist böse.

Kreienbühl.

Gedankensplitter.

Meiner Mutter, ihren guten Grundsätzen und ihrem Beispiel verdanke ich mein Fortkommen und alles, was ich Großes vollbracht habe; ich stehe nicht an zu behaupten, daß die Zukunft eines Kindes ein Werk seiner Mutter ist.

Napoleon I.

Erziehung zur Gewissenhaftigkeit.

In unsern Tagen, wo so viel Unterricht erteilt und so viel gelesen wird, fehlt es viel weniger am Wissen, aber um so mehr am Gewissen. Das Gewissen ist die Anwendung seines Wissens auf sein eigenes Tun und Lassen. Das Gewissen setzt die Kenntnis des Gesetzes voraus und hat die besonderen Umstände und Verhältnisse zu berücksichtigen, um darnach seine jeweilige Pflicht, sein gegenwärtiges Verhalten zu bestimmen und zu regeln. Nur die gewissenhafte Person ist wirklich tugendhaft und lebt wahrhaft christlich. Wer seine Kinder zur Gewissenhaftigkeit erzieht, darf einzig einer wahrhaft christlichen Erziehung sich rühmen. Leider geschieht das auch bei katholisch gläubigen Eltern viel zu wenig.

Der liebe Gott hat das Gewissen schon bei der Erschaffung in jedes Kindesherz hineingelegt. Doch schläft es anfänglich noch darin, wie alle andern geistigen Kräfte und Anlagen des Kindes. Aber das Gewissen soll frühzeitig geweckt und in Tätigkeit gesetzt werden, und dann dem Kinde ein steter Führer und Schutzengel fürs ganze Leben auf all' seinen oft so verworrenen Wegen sein. Das Gewissen hat schon im Kindesherzen drin einen recht gefährlichen Feind, die Selbstsucht, die besonders als Eigensinn, Selbstherrlichkeit, Genußsucht und sinnliche Begierlichkeit sich äußert. Zwischen Gewissen und Selbstsucht besteht ein unversöhnlicher Kampf, der nur mit dem Tode endgültig ausgetragen wird. Eines von diesen beiden muß unterliegen und weichen. Entweder der Mensch hört und folgt der Stimme der Selbstsucht: dadurch wird das Gewissen immer mehr ertötet; oder er hört und folgt der Stimme des Gewissens, wodurch nach und nach die Selbstsucht und böse Begierlichkeit immer mehr geschwächt und ertötet wird. Zwischen diese beiden Todfeinde hinein ist nun das arme Menschenherz als Schiedsrichter gestellt. Es steht ihm frei, dem einen oder dem andern sich zuzuwenden; aber es muß dann auch alle Folgen seiner Wahl tragen. Von Natur aus wird das Herz sich sicher der Selbstsucht zuwenden und damit ins Verderben sich stürzen. Nur wem der Geist Gottes, die Erleuchtung und Willenskraft von oben, die Gnade Gottes, gegeben ist, wird genug Demut erlangen, um von der Selbstsucht und dem Selbstvertrauen sich losreißen zu können und in allem der Leitung und Führung des Gewissens sich rückhaltslos anzuvertrauen. Dies aber ist der einzige Weg des Heiles, das Eine Notwendige.

Das erste Gewissen des Kindes ist das Gewissen seiner Mutter und dann überhaupt das Gewissen seiner Umgebung. Wenn die Mutter selbst nur nach Willkür und Laune ihr Tun und Lassen einrichtet, so weit sie nicht durch die äußere Notwendigkeit zur Selbstüberwindung gezwungen wird, so wird das Gewissen des Kindes im Keime erstickt; die Mutter ladet auf ihr eigenes Gewissen eine geistige oder moralische Totgeburt ihres Lieblings. Ich fühle wohl, daß das eine schwere und wehtuende Anklage ist. Doch ich kann nichts dafür. Auch hier gilt das Wort des Herrn: „Die Wahrheit wird euch frei werden." (Joh. 8, 32.) Die Erkenntnis der Wurzel und der Folgen des Uebels ist schon ein Anfang der Besserung. Wahres Wohlwollen gegen alle ist der Kern des ganzen göttlichen Gesetzes und aller christlichen Tugend; aber wahre opferwillige Liebe ist ohne beständige Selbstüberwindung und Selbstbeherrschung unmöglich. „Die Liebe sucht nicht das ihrige" (I. Kor. 13, 5); sie ist nicht selbstsüchtig, sie hört nicht und folgt nicht den Eingebungen ihrer Laune, sondern der Forderung der Pflicht und des göttlichen Gesetzes. Eine christliche Mutter muß vor allem wahre Selbstliebe im Herzen tragen, welche nach der Lehre des Katechismus darin besteht, daß wir vor allem für das Heil unserer unsterblichen Seele besorgt sind. Gebt mir eine Mutter, welcher das Heil ihrer unsterblichen Seele vor allem am Herzen liegt: dann weiß ich, daß es auch mit ihrer Kindererziehung vortrefflich bestellt ist. Dieser Mutter wird Gottes Gnade und Heil werden; sie wird Freude an ihren Kindern erleben; die Kinder werden ihr Trost sein auf dem Sterbebette und ewig ihre Himmelskrone sein und ihr Lob verkünden. Ich sage das nicht leichtfertig hin; ich weiß, was ich schreibe. Nur eines habe ich zu bemerken: ich will nicht Worte hören; die Tatsachen sollen sprechen.

Wenn einmal der Mutter ihre Pflicht, d. h. das göttliche Gesetz, Gottes Wort und Wille, das Heil der Seele die oberste und unverbrüchliche Richtschnur ihres Denkens, Redens und Handelns, ihres ganzen Tuns und Lassens ist: dann haben wir eine christliche Mutter gefunden. Nun haben wir ein festes Fundament für die christliche Erziehung, eine lebenskräftige Wurzel für eine gewissenhafte Erziehung der Kinder, und wir dürfen sicher darauf rechnen, daß eine solche Mutter auch gewissenhafte Kinder heranziehen wird.

Jede Mutter erzieht ihre Kinder in Wort und Tat, bewußt und unbewußt, nur vielleicht mit mehr oder weniger Geschick, nach der Stimmung ihres eigenen Herzens. Diese Tatsache ergibt sich schon aus der großen Macht des Beispiels auf das für alles leicht empfängliche Kinderherz. Hat die Mutter selbst ein wohlgeordnetes, reges und zartes Gewissen, so fallen ihr auch die Fehler und verkehrten Neigungen ihres Kindes sofort auf, und sie wird auf Mittel und Wege sinnen, dem Bösen gleich in seinen ersten Anfängen zu wehren. So wird ihr Kind an gewissenhaftes Handeln gewöhnt, bevor es nur etwas weiß von Gewissen und Gewissenhaftigkeit. Noch ist das Beispiel und der Wille der Mutter das Gesetz, nach dem es sein Tun und Lassen ordnet. Das gewissenhafte Mutterauge achtet auch auf die Umgebung des Kindes und sie wehret sorgfältig und entschieden allen bösen Einflüssen von dieser Seite.

Allmählich erstarkt im Kinde die Vorstellungskraft; es erwacht der innere geistige Sinn des Kindes. Das Kind versteht es, wenn

„Schlaf, Kindchen, schlaf!"

die Mutter vom lieben Schutzengelein oder vom großen guten Vater im Himmel redet. Jetzt hat die eigentliche Gewissensbildung zu beginnen.

Es soll in der Lebensauffassung des Kindes von nun an allmählich immer mehr an die Stelle vom Worte und Willen der Eltern Gottes Wort und Wille treten. Genau nach Gottes Wort und Willen sein ganzes Tun und Lassen einrichten heißt wahrhaft gewissenhaft sein.

Die Bildung, Erweckung und Betätigung des Gewissens ist ein Werk, welches in den frühesten Lebensjahren begonnen, dann durchs ganze Leben fortgesetzt und erst mit dem Tode seinen Abschluß finden soll. In der Lösung dieser Aufgabe ist der christlichen Mutter ihr höchstes, verantwortungsvollstes, aber auch verdienstvollstes Ziel gesteckt. Möchte doch jede Mutter dies erhabene Ziel stets fest im Auge behalten und täglich nach demselben ringen!

Vor allem aus muß das Kind nun immer wieder darauf aufmerksam gemacht werden, daß es beständig vom lieben Gott und dem Schutzengel, unsichtbar, genau beobachtet wird.

Dies ist die Grundbedingung der Gewissenhaftigkeit eines jeden Menschen.

Als der liebe Gott mit Abraham einen besonderen Bund schloß und ihn zum geistigen Stammvater aller auserwählten Völker machte, da stellte er ihm die Bedingung: „Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir und sei vollkommen!" (Gen. 17, 1). Der liebe Gott selbst forderte also von Abraham, daß er stets dessen eingedenk und bewußt bleibe, daß er unter der beständigen Aufsicht und Leitung des allmächtigen Gottes stehe. Alle Belehrungen und Ermahnungen werden so zu sagen in den Wind gesäet bei einem Menschen, welcher nicht der Aufsicht des allgegenwärtigen Gottes sich klar bewußt bleibt. Die empfangenen Lehren werden zu einem toten Kapital, das man ungebraucht und unbenutzt in der Rumpelkammer seines Gedächnisses verrosten läßt. Hier sitzt das Grundübel unserer Zeit beim gläubigen katholischen Volke. Wenn man auch noch fleißig das Wort Gottes hört und z. B. bei Volksmissionen selbst von weither zur Anhörung der Vorträge herbeieilt: so bleibt es leider gar vielfach beim toten theoretischen Wissen, das Gewissen schläft fort in seinem Todesschlummer und man lebt auch nachher wieder fort in der altgewohnten Kaltheit und Gleichgültigkeit.

Würde das wohl auch so geschehen, wenn man von frühester Jugend auf gewöhnt worden wäre, stets seiner Beaufsichtigung und Verantwortlichkeit vor Gott bewußt zu bleiben? In den alten Tagen aber ändert man nur schwer mehr seine bisherigen Lebensgewohnheiten, weder die guten noch die verkehrten.

Viel schneller und leichter faßt das kleine Kind. Das ist freilich nicht so gemeint, als ob ein Kind nun wirklich beständig daran denke, daß es vom lieben Gott und vom Schutzengel beobachtet werde, wenn man es einmal darauf aufmerksam macht. Dafür ist das Kind schon an und für sich zu leichtlebig. Es gilt da das Sprichwort: „Steter Tropfen höhlt den Stein." Aber wenn die Mutter jahrelang, bei gegebenem Anlaß, z. B. wenn das Kind sich ungehorsam oder eigensinnig zeigt, stets wieder darauf hinweist, daß der liebe Gott es sieht, so prägt sich dies dem Kindesherzen nach und nach unauslöschlich fürs ganze Leben ein.

Damit ist der Grund- und Eckstein der Gewissenhaftigkeit gelegt. Die Kinder sind Praktiker. Sie lassen das, was sie wissen, gewöhnlich nicht bei der Theorie bewenden; sie sinnen nicht lange, sondern eilen zur Ausführung.

Sobald das Kind der Gegenwart des heiligen Schutzengels und des lieben Gottes klar bewußt geworden, fühlt es sich gedrängt, mit ihnen in lebendigen Verkehr zu treten. Es möchte gern von seinem Schutzengel recht viel wissen. Wie freut es sich, wenn die Mutter sich die Mühe nimmt, ihm die schönen Geschichten vom Jesuskinde und von all' dem zu erzählen, was der liebe Gott für uns getan hat! Nur sollte die Mutter diese Geschichten auch schlicht und einfach, recht anschaulich und der kindlichen Fassungskraft angemessen zu erzählen wissen. Bald wird das Kind über das Gehörte noch allerlei zu fragen haben. Das christliche Mutterherz wird es auch nicht versäumen, an diese Erzählungen heilsame Belehrungen, Weisungen und Ermahnungen für das Kind zu knüpfen, die schönen Beispiele auszunützen. Und wenn das Kind Fehler begeht, so wird sie ihm gelegentlich das eine oder andere wieder in Erinnerung rufen. Wenn bei diesen Erzählungen noch schöne Bilder zur Verfügung stehen, so ist es umso besser.

Auf diese Art wird das Kind bei seiner lebhaften Phantasie mit dem lieben Gott und dem heiligen Schutzengel immer vertraulicher werden und seine kindlichen Anliegen ihnen vorbringen. Wie gerne und andächtig betet das unverdorbene Kindesherz, wenn die Mutter es recht anzuleiten weiß, was es dem lieben Gott und dem Schutzengel zu sagen, für was es zu danken und um was es zu bitten habe!

Und die Gnade Gottes bleibt nicht aus. O, diese gutgeleiteten Kinder! Ihr Gewissen ist so zart! Wie weh tut es ihnen, wenn die Mutter sie auf diese oder jene Beleidigung Gottes oder des heiligen Schutzengels aufmerksam macht! Bei solchen Kindern wird die Rute oder andere Strafen nur selten nötig werden. Mit der Hölle sollte man den Kleinen eigentlich gar nicht drohen, das Fegfeuer tät's auch, und es ließen sich daran geeignetere Belehrungen knüpfen, um die Zartheit des Gewissens zu fördern. — Dies dürfte für einmal genügen.

Elias Eremita.

Der treuen Gattin.

Von Eichendorff.

Ich wollt' in Liedern oft dich preisen,
Du wunderstille Güte,
Wie du ein halbverwildertes Gemüte
Dir liebend hegst und heilst auf tausend süße Weisen,
Des Mannes Unruh und verworrnem Leben
Durch Tränen lächelnd bis zum Tod ergeben.
Doch wie den Blick ich dichtend wende,
So schön in stillem Harme
Sitzt du vor mir, das Kindlein auf dem Arme,
Im blauen Auge Treu und Frieden ohne Ende,
Und alles lass' ich, wenn ich dich so schaue —
Ach, wen Gott lieb hat, gab er solche Frau.

Puella, surge!

Erzählung von A. Jüngst.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Nun, für?" ermutigte mich der Pfarrer, als ich wieder schwieg und mit der Spitze meines Schuhes ein Loch in den Kiesgrund bohrte.

„Für mein ... für Puellas Grab", stieß ich atemlos hervor.

„Für Puella?" Der Pfarrer und seine Schwester riefen es zu gleicher Zeit und ein Lächeln zuckte um ihre Mundwinkel. Ich hatte nicht übel Lust zum Weinen.

„Ja, ja, ich weiß schon, du hast dir da ein hübsches Plätzchen ausgesucht auf dem Gottesacker, und weil er in Wahrheit der Garten Gottes ist, sollst du auch Blumen haben für das Grab des fremden, kleinen Mädchens. Wir hätten schon eher daran denken sollen und nicht erst auf deine Mahnung warten dürfen. Aber es ist noch nicht zu spät. Sieh dich um, Hermann, was dir am besten gefällt, und wenn es sich irgend verpflanzen läßt, wird meine Schwester dir davon geben. Behüt' dich Gott, mein Kind!"

Der Herr Pfarrer wandte sich um und schritt langsam dem Hause zu, indes ich an Fräulein Maries Hand von Beet zu Beet ging, nicht wissend, was ich wünschen sollte. Glücklicherweise kam der Großohm mir zu Hülfe. Er entschied sich für ein paar brennendrote Geranien, etliche Nelken und

Verbenen, die das Versetzen am besten würden ertragen können.

Die Blumenstöcke wurden ausgehoben und mit der anhaftenden Erde in einen Korb gelegt.

„Hast du sonst noch Wünsche?“ fragte Fräulein Marie, als der Großohm den Spaten beiseite stellte und den Korb auf die Schulter nahm.

„Eine Lilie“, flüsterte ich und schaute sehnsüchtig nach den im reinsten Weiß leuchtenden Blumenkelchen.

„Ja, liebes Kind, die Lilien lassen sich jetzt nicht verpflanzen,“ entgegnete Fräulein Marie, setzte aber gleich, als sie meinen enttäuschten Blick bemerkte, freundlich hinzu: „Tröste dich, Hermann. Auf meinem Fensterbrett steht ein Topf mit einer Lilie, die eben erst Knospen ansetzt. Ich hatte sie eigentlich für den Muttergottesaltar bestimmt, aber auf dem Gottesacker dient sie ja auch dem Herrn.“

„Junge, Junge, hast du Glück! Du scheinst mir an einem Sonntag geboren zu sein“, sagte Ohm Bartel, als wir den Heimweg antraten, er den Korb auf der Schulter tragend, ich den Blumentopf mit den beiden Händen umspannend.

Um nichts in der Welt hätte ich diesen Schatz einem anderen anvertraut. Und ich war so überzeugt von meinem Glück, daß ich an diesem Abend gar nicht einschlafen konnte und sogar entzückt auf den Regen horchte, der in Strömen vom Himmel rauschte, natürlich nur, um die Blumen auf Puellas Grab zu tränken.

3

Von diesem Tage an wurde das Grab an der Friedhofsmauer doppelt mein. Ich pflegte die Blumen mit äußerster Sorgfalt, rupfte jedes Gräschen, jedes Hälmchen unbarmherzig aus, las die welken Blätter sorgfältig ab und wurde nicht müde, an den heißen Sommertagen Wasser aus dem ziemlich entfernten Brunnen heranzuschleppen. Sie lohnten aber auch meine Mühe. Als hätten die Geranien erst ihre heimatliche Stätte gefunden, so blühten und dufteten sie um die Wette und umspannen den Fuß des Sockels mit ihrem farbenfrohen Kranze. Und endlich öffnete auch die auf schlankem Stengel emporgeschossene Lilie ihre Knospen und streckte die zartweißen Kelche wie ebenso viele Opferschalen zu meiner schlummernden Puella empor. Ich war wie bezaubert von dem Anblick. Dann hockte ich auf meinen Schemel nieder und nahm mein Zeichenheft zur Hand. So oft ich auch schon das schöne Denkmal darin verewigt hatte, so schön wie an diesem Augustmorgen im Schmucke seiner Blumen war es mir noch nie erschienen. Ich schaute und zeichnete, schaute wieder und löschte aus, bis meine Wangen glühten und meine Pulse klopften.

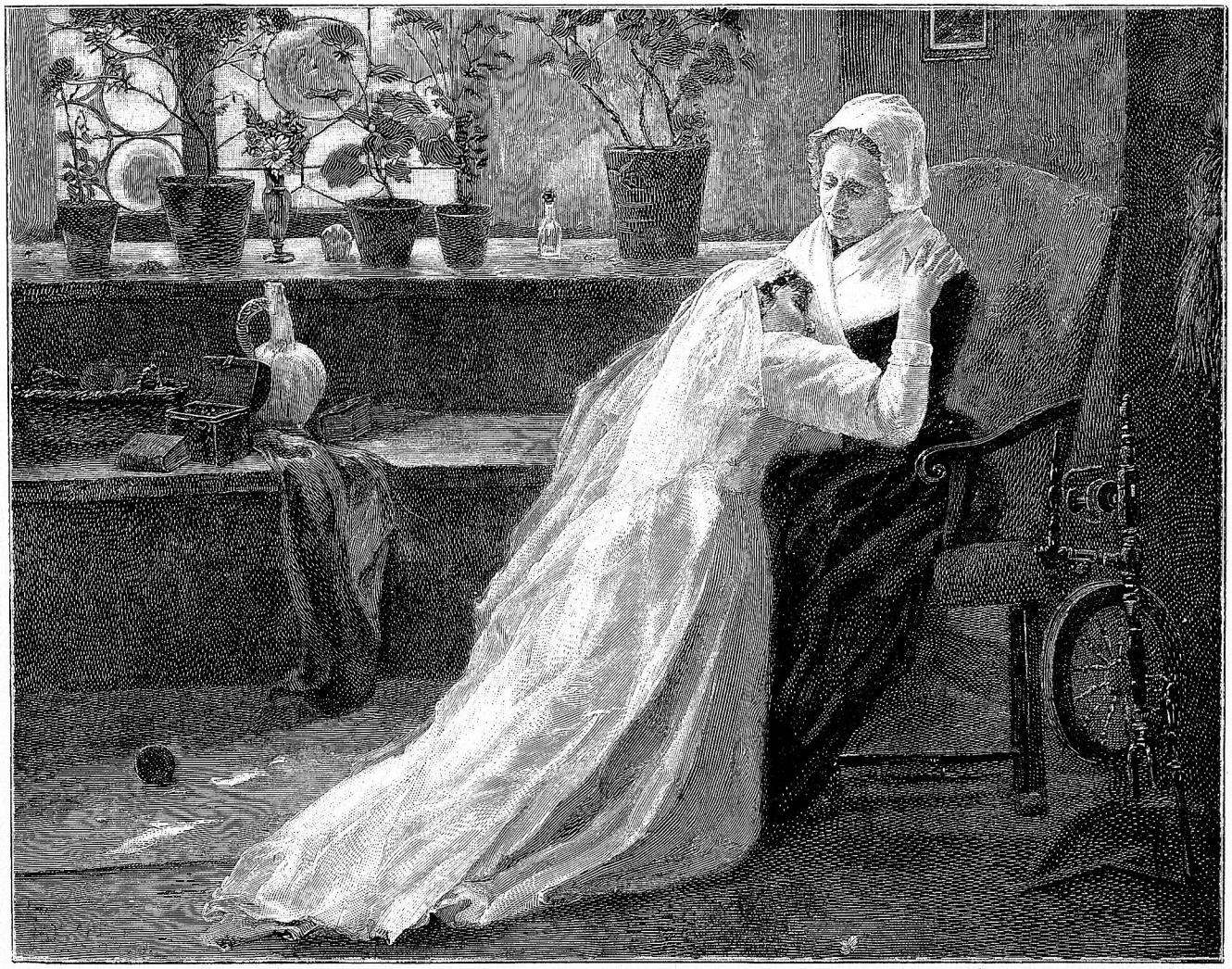
Als ich nach einer Weile den Blick emporhob, die eben mit kühnen Strichen entworfene Blume mit ihrem Urbilde zu vergleichen, sah ich etwas, das mir den Atem stocken ließ. —

Da stand sie ja leibhaftig und lebend vor mir, meine Puella — gerade so, wie sie droben auf ihrem Kissen ruhte und wie der Ohm sie mir beschrieben hatte: zart und rosig, die goldblonden Locken auf die Schultern herabfallend, die großen, blauen Augen fragend auf mich gerichtet.

Ja, sie war es; sie war vom Himmel herabgekommen, nur ihre goldenen Flügel hatte sie dort gelassen. Ich faltete unwillkürlich die Hände und stammelte:

„Puella!“

Fortsetzung folgt.



Muttersegen. Nach dem Gemälde von F. Armin.

Bescheidenheit.

(Konradi.)

Wahrhaft große Leute geben nicht viel auf äußern Glanz und Firlefanz; so unser jetzige Papst. Als derselbe vom Seminarprofessor in Treviso zum Bischof von Mantua ernannt war, besuchte er den Bischof von Padua; in aller Frühe dort anlangend, wollte er in der Kirche St. Justina die Messe lesen. Da er wie ein einfacher Priester gekleidet war und keinerlei Ausweis bei sich trug, machte ihm der dortige Pfarrer anfangs Schwierigkeiten und es entspann sich folgendes Gespräch:

Woher seid Ihr?

Von Treviso!

Was tut Ihr in Treviso?

Nichts.

Wie nichts? habt Ihr denn keinen Posten als Pfarrer oder Vikar.

Nein.

Das wundert mich sehr beim herrschenden Priestermangel in Treviso; und Ihr tut also nichts.

So ist es.

Wenn Ihr wünschet, daß ich Euch dem Bischof empfehle will ich es gerne tun, unterdessen will ich Euch trotzdem gestatten, Messe zu lesen.

Aber vorsichtshalber beauftragte der Pfarrer den Meßmer, auf den Unbekannten Acht zu haben und ihm zu berichten, wie er Messe lese. Sofort nach der hl. Messe erstattet der Meßmer dem Pfarrer Bericht, der Fremde habe mit großer Andacht und Genauigkeit Messe gelesen.

Beim Weggehen reichte ihm der Meßmer die Kontrolle, damit er seinen Namen dort eintragen möge; wie erstaunt er, als der Fremde sich einträgt: „Josef Sarto, ernannter Bischof von Mantua." Selbst nachdem er zum Bischof geweiht war, liebte Sarto es, als einfacher Priester zu reisen, wenn er außerhalb seines Bistums war. —

Doch das ist ja noch alles nichts gegenüber der Einfachheit und Bescheidenheit, mit der der göttliche Heiland aufgetreten ist und noch auftritt im heiligen Sakramente des Altars. — Wie nimmt sich diesem Vorbilde gegenüber die Ziererei und Bläherei aus!

Der Gemüsekonservierungskurs in Rüemligen.

Von A. A. und St. B.

(Fortsetzung.)

Mit sauersüßer Miene mußte nun die Mutter den Dienst von der hübschen Müllerstochter annehmen, aber nun war sie es, die zu schneller Weiterfahrt drängte, während es diesmal dem Schangi merkwürdigerweise gar nicht pressierte. Nachher hat er dann freilich den Bleß traben lassen, daß es der Mutter fast Angst geworden ist. Aber ihr Sohn lenkte das mutige Tier so sicher und stramm, daß sie doch wieder ihre helle Freude daran hatte. —

An der Beerdigung und auch beim Gottesdienst in Knebligen ist alles schön und würdig verlaufen. Beim Opfergang hat die Ratsherrin absichtlich einen Zweibätzler gelegt, sie dachte, der Pfarrer muß es auch merken, daß jemand Fremder da gewesen ist. Sie glaubte sogar bemerkt zu haben, daß der Pfarrer ihr beim Dominus vobiscum einmal einen Blick gab. Nur die Ordnung beim Opfergang gefiel ihr nicht recht, bei ihnen gehe es doch schöner, da gehe das Mannenvolk voran und die haben nicht so ein Treiß und Gschlirgg wie die Knebliger Weiber, die schuld sind, daß es mit dem Opfergang meistens bis in die Wandlung hinein geht, was doch auch gar nicht paßt. Als die Leidleute nach dem Gottesdienst noch einige Augenblicke auf dem Grabe beteten, hörte sie ganz deutlich, wie eines dem andern zuflüsterte: „Die große schöne Frau dort ist die Haldenbäuerin von Rüemligen." Das hat ihr wieder einmal wohlgetan! — Dann sprengte auch sie noch Weihwasser und betete ein Vaterunser auf dem Grabe derjenigen, die ihr durch ihr rechtzeitiges Ableben einen so großen Dienst getan. Ja, man glaubt gar nicht, wie angenehm es oft einem Menschen sein kann, wenn ein anderer zur rechten Zeit die Türklinke für in die Ewigkeit in die Hand nimmt!

Weiter gab es nun aber keinen Aufenthalt mehr. Der Bleß war schon eingespannt und im flottesten Trab ging's heim zu. Gerne hätte die Haldenbäuerin auf dem Heimweg noch einmal die Ansprache probiert, aber die rasche Fahrt einerseits und die Gegenwart Schangis anderseits hinderten sie daran. Nun, sie hatte sie wenigstens in der Tasche! —

Nicht einmal zu kritischen Bemerkungen über den Stand der Felder, Wiesen und Bäume fand sie diesmal Zeit. Es kam ihr überhaupt vor, als habe sie sich etwas zu viel zugemutet für heute, in ihrem Kopfe drängte eine Sorge die andere und es schien ihr, als entstünde darin ein Wirrwarr, der vielleicht die gut studierte Rede nachteilig beeinflussen könnte. Darum freute sie sich über den raschen Gang des Pferdes, je eher, desto besser!

Ach, der Mensch macht sich doch viel unnötige Mühe und Qual! —

5. Der große Tag.

Schlag neun Uhr hielt der Schangi vor dem „Lamm" zu Rüemligen, um die wichtigste Person des heutigen Tages wohlbehalten und in tadelloser Toilette der harrenden Kursteilnehmerschaft zu übergeben. Alle hatten in gespannter Erwartung die Straße entlang geschaut, ob sie noch nicht bald kommen werde. Eine ganze Schar blühender Töchter, die Freude und der Stolz von Rüemligen, nahm die geachtete Frau Ratsherrin in Empfang, allen voran das froh und freundlich dreinschauende Ebnetanneli, das ganz zutraulich ihr das Täschchen und den Hut abnahm und sagte, sie brauche sich nicht weiter um diese Sachen zu bekümmern, „wir mögen es fast nicht erbeiten (erwarten), bis der Kurs anfängt, wo wir so viel Schönes und Neues lernen können." Und dann kam der Herr Kursleiter Grasgrün und machte ihr ein Kompliment, daß sie so getreulich Wort gehalten, das habe er aber von einer Dame ihrer Stellung nicht anders erwartet, fügte er galant hinzu.

Alles begleitete nun die über diesen Empfang hocherfreute Frau in den großen neuen Saal, wo in buntem Durcheinander alles zu sehen war, was für einen Obst- und Gemüsekonservierungskurs notwendig ist, sogar ein transportabler Waschherd war dort aufgestellt, damit man die gefüllten Gläser nur gleich in die große Waschpfanne stellen könne, nämlich auf das durchlöcherte Brett, welches den Wasserraum vom Dampfraum trennt. Alles war aufs beste vorbereitet, selbst eine kleine Rednerbühne war da, sinnig bekränzt mit einer Girlande aus grünem Bohnengewinde mit Rosen aus roten und weißen Rüben geschnitzt, was aufs neue von dem freundlichen, liebenswürdigen Sinn der Rüemliger Töchter Zeugnis ablegte.

Soeben hatte die Ratsherrin diese ihre Ruhmeskanzel bestiegen und es wurde so mäuschenstill im Saale, daß man eine Nadel hätte zu Boden fallen hören, der Augenblick entbehrte nicht einer gewissen Feierlichkeit. Aber wie seltsam! Die Rednerin legte, bevor sie begann, eine auffallende Unruhe an den Tag, sie griff hastig in alle Taschen, wurde rot und wurde bleich, man sah, sie war in einer ganz fürchterlichen Verlegenheit.

Es ist doch seltsam, daß Frauen selten sind, die eine Rede halten können, ohne das Manuskript zu benutzen, wirklich wunderbar, wenn man weiß, mit welcher Gewandtheit und Sicherheit sie die Sprache beherrschen und wie die Ge-

danken ihnen mühelos und unaufhörlich zufließen, wenn es gilt, einem armen Sünder von Ehemann den Standpunkt klar zu machen, oder eine Lobrede zu halten auf die eigene Haushaltung im Vergleich zu der Hudelwirtschaft bei einer mißliebigen Nachbarin, oder einem erwachsenen Sohne oder Tochter gute Ratschläge zu geben betreffs einer in Aussicht stehenden Partie. Aber vor einer solchen Versammlung zu reden und hochdeutsch — gut Nacht! das macht dir nicht leicht eine, ohne wenigstens das Papier in der Tasche zu haben, und die Ratsherrin Barbara Flutiger vom Haldenhof hat in diesem wichtigen Augenblicke ihre so schön geschriebene Ansprache nicht mehr in der Tasche und sie sucht vergebens und kehrt alle Taschen um und bekommt vor Scham und Schande fast Krämpfe und Gichter — die arme Frau!

Plötzlich, wie die Not am größten, geht die Tür auf und hereinkommt mit einem Papier in der Hand — wer? — Ja wer anders, als des Hubelheiris Agetli, die freundliche Müllerstochter! Ach! wie freudig begrüßte die Ratsherrin die Schriftzüge ihrer Hand auf dem Papier! Selbst der am sehnlichsten erwartete Liebesbrief ist wohl kaum mit größerer Freude aufgenommen worden, als dieses Aktenstück. Es habe das Papier auf der Stiege gefunden, sagte das Agetli, und habe gedacht, es gehöre ihr. Diesmal dankte die Ratsherrin schon etwas aufrichtiger, als für die Hutnadel, aber lieber wäre es ihr doch gewesen, wenn jemand anders die Rede gefunden hätte. Daß es doch immer das Agi sein muß!

(Schluß folgt.)

Gute Kameraden. Nach dem Gemälde von E. Hildebrandt.

Gift im Küchengerät.

Nicht nur verfälschte Nahrungs- und Genußmittel können unserer Gesundheit Schaden bringen, sondern auch diejenigen Gefäße, in denen unsere Speisen gekocht oder aufbewahrt werden. Bekanntlich bestehen unsere Küchengeräte aus Ton-, Porzellan- und Steingutgeschirr, aus Holz, Glas und Metall. Geschirre aus Ton können für die Gesundheit sehr gefährlich werden, falls ihre Glasur, der aufgeschmolzene Ueberzug aus bleihaltigem Glas, nicht gut eingebrannt worden ist; denn saure Flüssigkeiten nehmen Bleioxyd aus der Glasur auf, und werden daher für uns zu Giften. Ist jedoch die Glasur, die fast durchgängig eine bleihaltige ist, gehörig bei den Geschirren eingebrannt, also alles Bleioxyd völlig mit der Kieselsäure des Tones verglast, so besteht wohl kaum noch eine Vergiftungsgefahr. Zeigen sich bei tönernem Küchengeschirr kleine Risse oder feine Sprünge in der Glasur, so ist dies in den meisten Fällen ein Merkmal, daß die betreffenden Töpferwaren schlecht gebrannt sind; solche Ware beanstande man unbedingt, gleichwie man auch Tongeschirr, welches äußerst stark schillert (infolge größeren Bleigehalts), für verdächtig ansehen kann. Porzellan- und Steingutgeschirre, die vollständig gebrannt sind, müssen, wenn sie sehr reinlich gehalten werden, als das tatsächliche „Gesundheitsgeschirr" gelten, wie auch hölzerne und gläserne, sauber gehaltene Gefäße gefahrlos sind. Werden in Töpfen oder Pfannen aus Eisen Speisen bereitet, so ist dies nicht zu beanstanden; ja, selbst wenn mit einem sauren Gericht Eisen in den Magen gelangen sollte, so ist keine Gefahr vorhanden, indem hier nur geringe Mengen Eisen in Betracht kommen.

Küchengeschirre aus Kupfer dürfen, wenn sie im Innern nicht verzinnt sind, für saure Speisen unbedingt nicht benutzt werden, indem derartige Geräte von sauren Speisen — unter Bildung löslicher Kupfersalze — stark angegriffen werden; es bildet sich beim Erkalten in solchen Gefäßen der höchst giftige Grünspan (basisch essigsaures Kupferoxyd). So lange die Speisen kochen und der entweichende Dampf den Zutritt der Luft verhindert, entsteht kein Grünspan, wohl aber, wie eben gesagt, beim Erkalten, wenn die Dampfbildung aufhört und am Rand des Flüssigkeitsspiegels Essig und Luft zugleich mit dem Kupfer in Berührung kommen. In Geschirren aus Messing, welche äußerst sauber geputzt sind, werden zwar hie und da saure Speisen bereitet oder gekocht, doch möge man dieselben nicht darin erkalten lassen; ist doch auch Messing (eine Legierung aus Kupfer und Zink) nicht unlöslich, infolgedessen es Spuren von Kupfer an die Speisen abgibt. Werden kupferne Küchengeräte verzinnt, so ist solange eine Vergiftungsgefahr ausgeschlossen, als die Verzinnung unversehrt ist; sollten jedoch bei verzinnten kupfernen Geschirren hie und da nach längerer Benutzung derselben sich rote Flecken bemerkbar machen, so darf absolut das betreffende Gerät, falls es nicht sofort von neuem verzinnt wird, nicht weiter zum Kochen von Gemüse oder Fleisch benutzt werden. Es sind nämlich derartige Geschirre bei weitem gefährlicher als nicht verzinnte, indem sich das giftige Kupfer in Berührung mit Zinn leichter löst, als für sich allein. Zum Verzinnen kupferner Gefäße sollte nur reines „Banca"-Zinn Verwendung finden, nicht aber, wie es in verschiedenen Fällen vorkommt, bleihaltiges Zinn, indem das letztere verhältnismäßig leicht das äußerst giftige Blei an saure Speisen abgibt. Gerade bei Zinngeschirren ist große Vorsicht geboten, da leider manche Zinngießer das Werkzinn mit Blei legieren, indem sie hierdurch sich nicht nur Arbeit ersparen (das Blei macht das Zinn leicht flüssiger), sondern auch Geld (Blei ist viel billiger als Zinn).

Silbergeschirre oder silberne Geräte werden nicht zum Kochen, sondern nur zum Auftragen von Speisen benutzt. Manchem Leser wird es wohl schon aufgefallen sein, daß silberne Löffel sich während oder nach dem Genuß verschiedener Speisen gelb, dann bräunlich, sogar oft tiefbraun bis schwärzlich färben. Stets tritt diese Farbenveränderung ein, wenn mittelst eines silbernen Löffels Eier gespeist werden, und wird diese Aenderung der Farbe destomehr ins Braune oder Schwärzliche übergehen, je älter die betreffenden Eier, die man speiste, waren. Diese charakteristische Färbung rührt von den eiweißartigen Substanzen her, welche schwefelhaltig sind; der Schwefel geht leicht in Schwefelwasserstoff über, und dieser bildet in Berüh-

rung mit Silber braunes oder schwärzliches Schwefelsilber, das durch wässerige Ammoniaklösung (Ammoniak-Flüssigkeit, Salmiakgeist) sich schnell entfernen läßt.

Gefäße aus Zink oder verzinktem Eisen sollen nie zur Aufbewahrung saurer Speisen benutzt werden, denn Zink ist in sehr verdünnter Säure löslich und hat giftige Eigenschaften; auch Milch bewahre man nie in Zinkgefäßen auf.

In welchen Geräten soll man denn überhaupt saure Speisen, Fleisch ꝛc. kochen, wenn man sich vor Vergiftungsgefahr hüten will? Die Antwort lautet: Einzig und allein in emailliertem, verzinntem, besonders aber in vernickeltem Kochgeschirr. Bei emailliertem Eisengeschirr ist jedoch darauf zu achten, daß das Email auch tatsächlich unlöslich ist, wie dies leider bei vielen emaillierten eisernen Geräten nicht der Fall ist. In Geschirren, wo das Email löslich ist, sollen Fruchtsäfte nie gekocht werden, indem sich sonst dieselben, infolge gelösten Zinnoxyds (die weiße Farbe des Email wird durch Zinnoxyd hervorgebracht) violett färben. Bei verzinntem Geschirr von Eisen ꝛc. ist stets darauf Obacht zu geben, daß das Zinn rein, d. h. blei- und arsenikfrei sei. Am besten sind die vernickelten Küchengeschirre, die neben ihrem schönen Aussehen auch noch den besondern Vorzug haben, nicht gesundheitsschädlich zu sein.

Nach H. Krätzer v. S.

Hauswirtschaftliches.

Zuggardinen. Mit dem neuen Jahr tritt wohl mancher sorgende Hausfrau der Gedanke an die bald wieder notwendig werdende Gardinenwäsche schreckvoll vor die Seele. Was an Vorhängen und Gardinen während des Winters treu gedient hat und was auch über Weihnachten getrost noch hängen bleiben konnte, mit den länger werdenden, lichtvolleren Tagen pflegt es sich unweigerlich als verstaubt, grau und schmutzig zu erweisen, scheint förmlich nach Waschfaß und Seife, nach Klopfer und Bürste zu „schreien". Nun die Reinigung bietet nicht die größten Schwierigkeiten, darin ist eine Hausfrau bewandert, und auf der Jagd nach Staub und Schmutz schreckt sie vor keinem Hemmnis zurück. Wenn nur das Wiederanbringen der Gardinen mit ihren verschmitzten Zugvorrichtungen nicht wäre, das immer wieder den Tapezierer notwendig macht und damit neben all der Unbequemlichkeit, die mit dem Einzuge der Handwerker verbunden ist, auch reichlich Kosten verursacht. Unsere Bilder und Zeilen wollen daher allen reinigungsfreudigen Hausfrauen helfen, ohne fremde Kraft auszukommen und vermeidbare Geldausgaben zu ersparen. Als erste Regel für die Zuggardine gilt es, daß die Ringe der Vorhänge derart befestigt sein müssen, daß sie sich auf der Eisenstange leicht hin- und herbewegen lassen. Man näht zu diesem Zwecke der Gardine in gleichmäßigen, nicht zu weiten Abständen Schluppen aus einfachem weißen Bande an. Diesen knüpft man die Ringe ein, und zwar so, daß der Ring über die Schluppe gestreift und mit ihr verknotet wird. Figur 3 gibt hierzu in ihren fünf Zeichnungen die Anleitung. Nun werden die Ringe über die Eisenstange gestreift, an der rechts ein geschlossener Porzellanring mit zwei Löchern und links ein offener Porzellanring angebracht ist. Hat man es mit einem einfachen Fenster zu tun, wie wir es in Figur 1 wiedergeben, so genügt es, wenn man die glatte, unverknotete Schnur, deren Länge stets die doppelte Höhe und Breite des Fensters, also ungefähr sechs Meter messen muß, an der mit a bezeichneten Stelle befestigt. Die Art der Knotenbefestigung veranschaulichen die Bilder Figur 2 und 4. Das eine Ende der Schnur wird nun hinter der Gardine nach dem rechts angebrachten Porzellanring hindurchgeführt, durch dessen oberes Loch es zu ziehen ist. Das andere Ende dagegen muß zuvor durch den links hängenden Porzellanring gezogen werden, ehe man es vorn vorbei nach rechts leitet und dort durch das untere Loch des Porzellanringes hindurchzieht. Die herabhängenden Schnurenden wird man am besten durch angeknüpfte Messingquasten beschweren. Das Anbringen der Zugvorrichtung beim Doppelfenster bietet, wie dies aus Figur 5 hervorgeht, durchaus nicht größere Schwierigkeiten. Man verfährt auch hier in der beschriebenen Weise. Nur hat man, nachdem die Gardine auf der Stange hängt und geschlossen worden ist, die Schnur in der Mitte (die Buchstaben b und b geben genau die Stellen an) festzuknüpfen, das vorn durchgeführte Schnurende auf dieser, das hinten vorübergeleitete Ende auf jener Seite. Das Wie der Befestigung lehrten schon Figur 2 und 4. Von den herabhängenden Enden, die auch hier mit Quasten versehen werden, bewirkt c das Zuziehen, d das Oeffnen der Gardine.

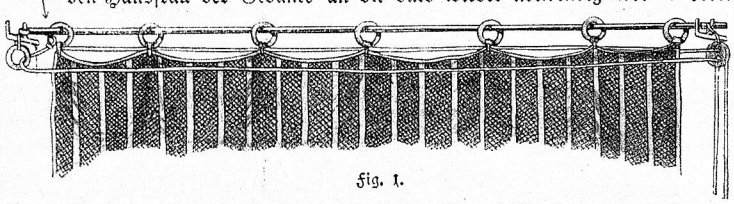


Fig. 1.

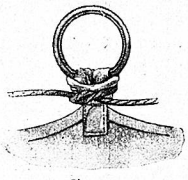


Fig. 2.

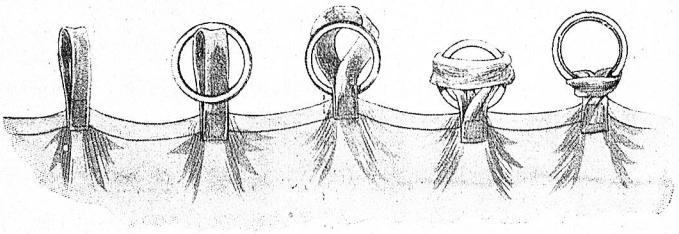


Fig. 3.

Fig. 4.

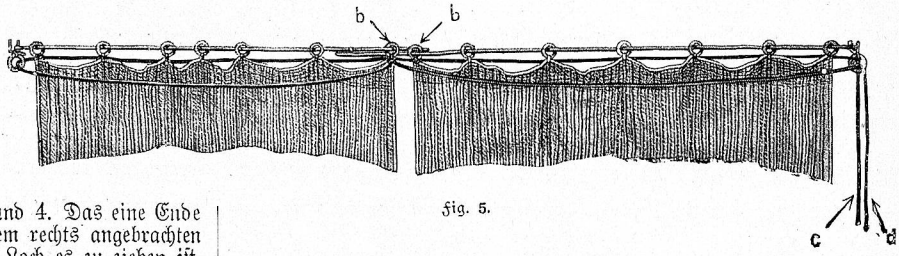


Fig. 5.

Küche.

Eiergriessuppe. Für 8—10 Personen nimmt man 150 Gramm Gries, gibt zwei Eier, eine Prise Salz, eine Messerspitze Pfeffer und etwas abgeriebene Muskatnuß dazu, rührt alles gut durcheinander, gibt es dünn auf ein Blech und läßt es an einem warmen Orte trocknen. — Die Fleischbrühe wird siedend gemacht; das getrocknete Gries wird verrieben und dann in die Fleischbrühe eingerührt. Man läßt die Suppe noch 5—10 Minuten kochen und richtet sie über geschnittenes Grün und Muskatnuß an.

Flaumpasteten. Für 10—12 Stücke werden 180 Gramm frische Butter schaumig gerührt, dann ein Eigelb, ein Eßlöffel saurer Rahm, ein Eßlöffel Mehl dazu gegeben und dies wird dreimal wiederholt. Man gibt noch eine Prise Salz dazu, schlägt das Eiweiß zu Schnee und meliert es mit der Masse. — Kleine Förmchen werden mit Butter angestrichen und mit feinverstoßenem Brot ausgestreut. Die Masse wird bis zu $^3/_4$ der Höhe eingefüllt und dann in mittelheißem Ofen gebacken. Man gibt sie zu Saucenfleisch, z. B. zu Voressen oder Gulasch, oder man serviert sie mit saftigem Gemüse.

Gedämpftes Rindfleisch. Für sechs Personen werden 2—$2^1/_2$ Pfund Rindfleisch von der Hüft oder vom Schwanzfederstück gut geklopft. In eine Pfanne oder Kasserole gibt man eine mittelgroße Zwiebel und ein Rübli, beides grob verschnitten, und 1—2 Eßlöffel würfelartig geschnittenen Speck. Das Fleisch wird darauf gelegt, eine Tasse Rotwein und zwei Tassen warmes Wasser darüber gegeben, ebenso eine schwache Handvoll Salz und eine Messerspitze Pfeffer. Man deckt nun das Fleisch zu und läßt es während $1^1/_2$—2 Stunden weich dämpfen. Zirka 20 Minuten vor dem Essen röstet man in einem Eßlöffel Fett $^1/_2$ Eßlöffel Mehl und 1 Eßlöffel Brosamen und löscht es mit der Brühe des Fleisches ab. Sollte diese Brühe inzwischen zu stark eingedämpft sein, so gibt man noch Wasser nach. — Dann wird das weich gedämpfte Fleisch in Mehl gewendet und in einer andern Pfanne rasch gelb abgebraten. Nachher legt man es wieder in die erste Pfanne oder Kasserole, gibt die Sauce darüber und läßt es noch 10—15 Minuten darin kochen. Beim Anrichten wird die Sauce passiert, entfettet und über das tranchierte Fleisch gegeben.

Dieses ist eine Art von den vielen, wie man gedämpftes Rindfleisch zubereitet. Es ist immerhin eigentümlich, daß fast jedes Land hierfür seine eigenen Recepte hat, uns sind deren neun bekannt.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf, Aargau.

Druck und Verlag der Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Belehrungs- und Erbauungsbuch für das kathol. Haus.

Die Glaubens- und Sittenlehre

der katholischen Kirche

in ausführlichem Unterrichte dargestellt und mit Schrift- und Väterstellen, sowie mit Gleichnissen und Beispielen belegt und erläutert. Ein Hand- und Hausbuch für Katecheten und christliche Familien.

Von Dr. **Hermann Rolfus**, Pfarrer, und **F. J. Brändle**, Rektor.

Mit Approbationen und Empfehlungen von 29 Hochwürdigsten Kirchenfürsten. Mit Farbendruck-Titel, Familienregister, 2 Farbendruckbildern, 8 Einschaltbildern und 480 Holzschnitten reich illustriert. 1068 Seiten. Format 4°, 210×290 mm.

Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken schwarze Leinwand, neue wirkungsvolle Blind- u. Goldpressung, Rotschn. Fr. **15.**— = Mk. **12.**—

Gebunden: Rücken rot Chagrinleder, Decken rote Leinwand, neue wirkungsvolle Blind- und Goldpressung, Feingoldschn. Fr. **20.** = Mk. **16.**—

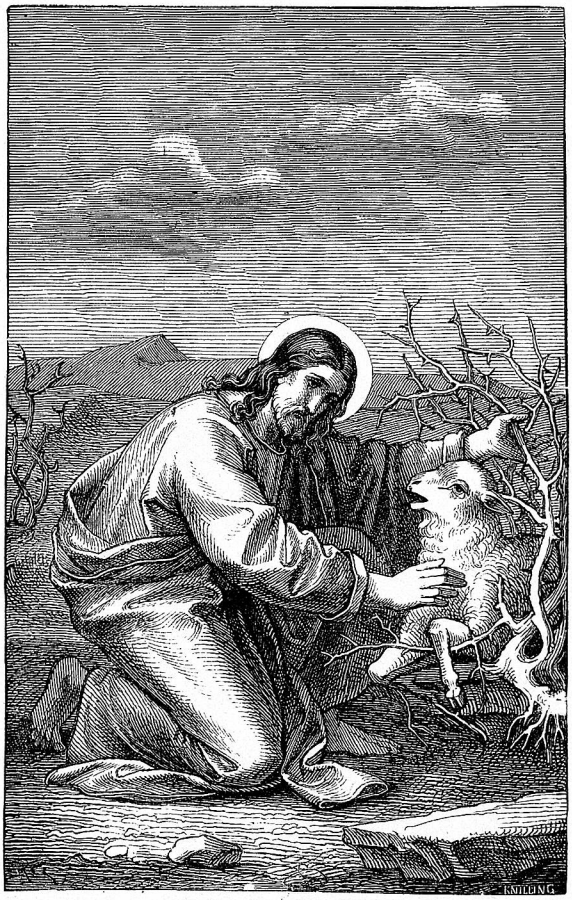
Bischöfliche Approbationen und Empfehlungen.

Indem ich für die gütige Zusendung des Werkes: „Die Glaubens- und Sittenlehre der kathol. Kirche" meinen Dank ausspreche, kann ich nur wünschen, daß dasselbe die weiteste Verbreitung finden möge. Denn dieses Werk hat die ihm von den Verfassern gestellte Aufgabe, einen möglichst gründlichen Unterricht über Lehre und Leben der heiligen kathol. Kirche zu bieten, in ganz vortrefflicher Weise gelöst. In klarer, populärer Sprache enthält es eine gründliche Darstellung der gesamten kathol. Glaubens- und Sittenlehre, erläutert dieselbe fortwährend mit Stellen aus der hl. Schrift und den Kirchenvätern, sowie durch Gleichnisse und Beispiele, und ist überdies reich mit Bildern ausgestattet, welche nicht bloß für jeden Leser eine angenehme Zugabe, sondern besonders für den kathol. Unterricht sehr verwendbar sind. Es erscheint darum als ein ganz vortreffliches und in hohem Grade empfehlenswertes Hilfsbuch für Katecheten, als ganz entsprechendes Unterrichtsbuch für die Gläubigen und als kostbares Hausbuch für die Familien, umsomehr, als in demselben manche Fragen besprochen und Zweifel gelöst werden, welche in früheren ähnlichen Werken noch keinen Platz finden konnten, und doch gegenwärtig die Gemüter so ernst beschäftigen.

† **Eugenius von Scherr**, Erzbischof von **München-Freising.**

Unter allen Büchern ist der Katechismus nach der hl. Schrift das wichtigste für einen Katholiken. In ihm findet er die Wahrheiten seines Glaubens und die Grundsätze seines Lebens. Die große Unwissenheit in der Religionslehre und die falschen Grundsätze, welche jetzt in den verschiedenen Regionen der menschlichen Gesellschaft immer mehr zutage treten, finden ihre Hauptquelle und ihre schwerste Anschuldigung in der Vernachlässigung des Katechismus. Wir können daher das so zeitgemäße Werk: „Die Glaubens- und Sittenlehre der kathol. Kirche" umsomehr allen Katholiken empfehlen, da die erhabenen Wahrheiten unserer Religion in demselben klar und entsprechend dargestellt sind, und eine reiche Auswahl von anziehenden Beispielen dem Buche besondere Wärme und Reiz verleiht.

† **Franz Leopold Baron von Leonrod**, Bischof von **Eichstätt.**



Jesus, der gute Hirt.

Probeillustration aus: „Die Glaubens- und Sittenlehre".

Was immer dazu gereicht, gründlichere Erkenntnis der katholischen Wahrheit, fromme Erbauung und Förderung christlicher Sitte und Werktätigkeit bei unserem katholischen Volke zu ermitteln, muß freudig willkommen geheißen werden. So begrüße ich auch gerne die vorliegende Darlegung der „Glaubens- und Sittenlehre der katholischen Kirche"; denn was in dem engen Rahmen eines Katechismus zusammengedrängt ist, wird hier zum Zwecke tieferer Unterweisung und erbauender Anregung in möglichst allseitiger Erörterung dargestellt, und zwar so, daß mit dem Worte zugleich die so wirksame Veranschaulichung durch Bild in großer Reichhaltigkeit verbunden wird. Würde auf dem Titelblatte der besondere Zweck des Werkes, auch als ein Hand- und Hausbuch für christliche Familien zu dienen, nicht ausgesprochen sein, so würde man schon aus der ganzen Gestalt und Ausstattung des Buches erschließen müssen, daß sich dasselbe als ein weiteres katholisches Hausbuch dem von der nämlichen Verlagshandlung verlegten „Leben Jesu und Mariä" anschließen wolle. Diesen Zweck zu erreichen, ist das neue Werk ganz geeignet, weshalb ich angelegentlich wünsche, daß dasselbe in der Tat nicht nur in den Besitz von Katecheten gelangen, sondern vielerorten eine Stelle unter den katholischen Hausbüchern unserer Familien finden möge: es wird dort vielen Segen bringen.

† **Pankratius von Dinkel**, Bischof von **Augsburg.**

Das mir übersandte Buch „Die Glaubens- und Sittenlehre der katholischen Kirche" halte ich sowohl wegen der treffenden, durch Schrift- und Väterstellen, Gleichnisse und Beispiele unterstützten Erklärung der Wahrheiten unserer heiligen Religion, als auch wegen der vielen schönen bildlichen Darstellungen, welche dieselbe zieren, zur Belehrung und Erbauung des gläubigen Volkes recht geeignet und stehe nicht an, dasselbe recht angelegentlich zu empfehlen.

† **Philippus Krementz**, Bischof von **Ermland.**

Das Werk „Die Glaubens- und Sittenlehre der katholischen Kirche" erklärt die Heilswahrheiten unserer heiligen Religion auf eine ebenso faßliche als anziehende Weise. Wir sind überzeugt, daß dasselbe sehr geeignet ist, den aufmerksamen Leser sowohl in den Wahrheiten unserer heiligen Religion gründlich zu unterrichten, als auch denselben zu einem sittenreinen Wandel anzuspornen. † **Kaspar Willi**, Weihbischof von **Chur.**

Das mir zugesandte Werk: „Die Glaubens- und Sittenlehre der katholischen Kirche", welches die erhabenen und köstlichen Wahrheiten unserer heiligen Religion in einer sehr anziehenden Weise erklärt, verdient mit vollstem Recht „ein Hand- und Hausbuch nicht allein für Katecheten, sondern für alle christlichen Familien zu werden. Wir empfehlen dasselbe aufs wärmste dem Hochwürdigen Klerus und dem christlichen Volke.

Konrad Martin, Bischof von **Paderborn.**

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Trauer-Andenken

der VERLAGSANSTALT BENZIGER & Co. A. G., Einsiedeln (Schweiz) Waldshut (Baden) Köln a|Rh. (Martinstr. 20).

Besprochen von Sr. Hochw. Herrn ***P. Meinrad Bader, Ord. Cist.***

Die Erinnerung an liebe Verstorbene, das Zurückrufen derselben ins Gedächtnis hat etwas Heilsames, etwas Schönes an sich. Es kann dies ganz vorzüglich durch Trauerbilder bezweckt werden, deren Wert sich umso mehr steigert, je mehr solche geeignet sind, in den Hinterbliebenen ernste Gedanken, Vertrauen und Hoffnung etc. zu erwecken und zum Gebete für die dahingeschiedene Seele aufzufordern. — ***Nebst nachstehenden Nummern bietet unser Verlag eine Reihe der passendsten und empfehlenswertesten Darstellungen und bitten wir die geschätzten Interessenten unsern Special-Katalog No. 11m zu verlangen, der gratis und franko versandt wird.***

No. 6466.

Für die Stahlstich- und Lichtdruck-Trauerandenken empfehlen wir insbesondere den rückseitigen Aufdruck von **Miniaturporträts der lieben Verstorbenen,** welche wir zu nachstehenden Preisen aufs rascheste besorgen. Porträt in Lichtdruck und beliebiger Text (wie verkleinerter untenstehender Probe-Abdruck). ***Das erste Hundert Fr. 20.— = Mk. 16.—. Jedes fernere Hundert Fr. 10.— = Mk. 8.—.*** Porträt in Lichtdruck, extra breiter Trauerrand mit 4 Symbolen in Farben auf Silbergrund mit Wappen und beliebigem Text in farbiger Einfassung, hochfeine Ausführung. ***Das erste Hundert Fr. 40.— = Mk. 32.—. Jedes fernere Hundert Fr. 20.— = Mk. 16.—.*** Zu vorstehenden Preisen kommen noch die Kosten der gewählten Bilder in Zuschlag.

No. 6466. Ecce homo u. Mater dolorosa nach Guido Reni in Rotations-Photographie auf feinst Elfenbein-Karton mit Silberschnitt. 2 Darst. Format 113×67 mm. **B** Karten, Bünde à 100 Stück Fr. **30.**— = Mk. **24.**—

Mögen diese Blätter doch nicht unbeachtet bleiben, und möge niemand, wer's vermag, sich durch den hohen Preisansatz vom Ankaufe abschrecken lassen. Solche Bilder hält man auch mehr in Ehren. Die Erinnerung an die lieben Toten bleibt damit lebendiger, sie bewirken ungleich grössere Erbauung und nebenbei wird der Kunstgeschmack veredelt. Die zwei tiefergreifenden hl. Häupter mit dem kräftigen wirkungsvollen Schatten sind mit dem Aufgebote aller einschlägigen modernen vollendeten technischen Mittel wiedergegeben. An dem schmerzhaften Ausdrucke kann man sich nicht satt studieren.

No. 6466.

No. 5905 u. 5906.

No. 5905. Christus- und Marienbilder. *10 Darstellungen aus dem Leben und Leiden Christi, in feinstem Stahlstich,* hochformatig, 116×64 mm, vorder- und rückseitig mit schwarzem Rand.

B Karten, Schachteln mit 100 St. Fr. **10.**— = Mk. **8.**—

Diese Sterbebilder-Serie ist durch und durch empfehlenswert und zu den besten ihrer Art zu zählen. Die 10 verschiedenen Objekte sind der Passion und Auferstehung des Herrn entnommen.

No. 5906. Dieselben vierseitig, vorder- und rückseitig mit schwarz. Rand.

B Karten, Schachtel mit 100 St. Fr. **15.**- = Mk. **12.**-

Rückseite m. Photographie u. Text.

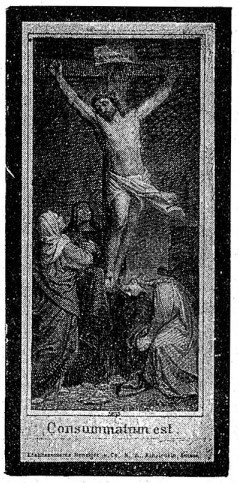
No. 5907. Christus-, Marien- u. Heiligenbilder, *4 Darstellungen aus dem Leiden und Sterben Christi, Tod Mariä und Josephs,* in feinstem Stahlstich, hochformatig, 125×60 mm, vorder- und rückseitig mit schwarzem Rand.

B In Schachteln mit 100 St. Fr. **11.25** = Mk. **9.**—

No. 5908. Dieselben vierseitig, vorder- u. rückseitig mit schwarz. Rand.

B In Schachteln mit 100 St. Fr. **16.90** = Mk. **13.50**

...An diesen hochfeinen Stichen ist nichts auszustellen, sondern alles nur zu loben.



No. 5907 u. 5908.

No. 5950. Das kostbare Blut unseres Herrn Jesu Christi mit Ablassgebeten, in Stahlstich, Format 118×67 mm.

B Karten à 100 St. Fr. **10.**— = Mk. **8.**—

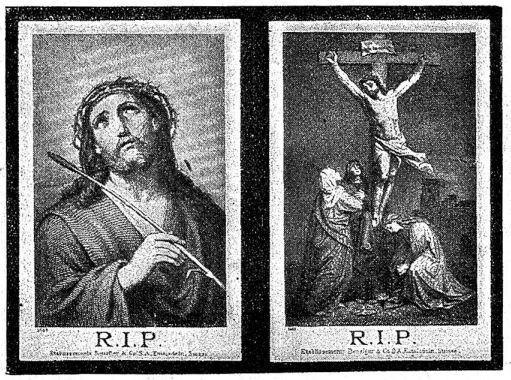
Dasselbe vierseitig.

Per 100 Stück Fr. **15.**— = Mk. **12.**—

No. 6431 in Lichtdruck auf feinst Elfenbeinkarton mit Silberschnitt.

B Kart. 100 St. Fr. **30.**— = Mk. **24.**—

5950. Zu den trostreichsten Wahrheiten, die uns der hl. Glaube hinsichtlich der Abgeschiedenen bietet, gehört die von der Gemeinschaft der Heiligen, infolge derer wir ihnen, namentlich durch Darbringung des hl. Messopfers, beispringen können. Dieser Trost wird uns auf vorliegendem Trauerbild veranschaulicht: Der Heiland hängt verblichen am Kreuze. Aus seinen Wundmalen träufelt das kostbare Blut. Sechs Engel sind bemüht, es in Kelchen aufzufangen.

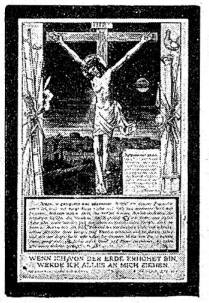


No. 7001. Christus- und Marien-Bilder, feinst Heliogravure, auf gelblich Kupferdruckpapier. Vorder- u. rückseitig mit schwarz Rand und Schwarzschnitt. 4 Darstellungen. Format 102×68 mm.

B Karten, Bünde à 100 St. Fr. **25,**— = Mk. **20.**—

No. 6432. Christus am Kreuz in Lichtdruck, mit den Leidenswerkzeugen nebst Ablassgebet auf feinst Elfenbeinkarton mit Silberschn., in eleg. Schachtel. Format 115×80 mm.

B Kart. 100 St. Fr. **30.**- = Mk. **24.**-



Ein ungemein ernstes, altehrwürdiges, stimmungsvolles Kruzifix steht im Vordergrunde. Rückwärts erscheinen der verfinsterte Himmel und die verworfene Stadt, von welcher der Heiland am Kreuze sich abgewendet hat...

Auf gewöhnliche wie feinste Trauer-Bilder drucken wir auch beliebigen Text (ohne Porträt) mit Vignettchen. — Das erste Hundert Mk. 3.—. Jedes fernere auf einmal bezog. Hdrt. Mk. -.50

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.

Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Prachtwerke der Hauslektüre und des Hausstudiums

aus der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Einsiedeln, Waldshut & Köln a/Rh.

Fortsetzung.

2. Die Geschichte der katholischen Kirche von Anton Ender.

Hat Ibach sein Buch vor allem zur belehrenden Unterhaltung des Hauses geschrieben, allerdings zu einer edeln und bildenden Unterhaltung, wie die großen Blätter der Geschichte sie bieten mußten: so scheint uns Enders Buch vor allem ein literarisch praktisches Angebinde für den gebildeten Mann zu sein, den Priester, Schullehrer, Professor, den Vereinsredner, die Studierenden einer höhern Schule.

Wir sagen es zum voraus, dieses Werk, das schon äußerlich in seinem Ledereinband und seiner prachtvollen Rückenpressung eine wahre Augenweide ist, versieht auch trefflich den Dienst eines historischen Selbstunterrichts. Die spiegelhelle Klarheit seiner Form und Gliederung begünstigt sogar diese Auffassung. Aber noch viel mehr ist es das Amt dieses Buches, als Lehrer in Kirche und Schule, im Versammlungslokal der Vereine und in der Diskussion der Kirchenpolitiker aufzutreten. So wie Ender das Werk verfaßt und eingeteilt hat, ist es nicht bloß eine Kirchengeschichte, sondern auch eine Apologie des echten Katholizismus, eine Rechtfertigung seiner Existenz und Wirksamkeit, — und nicht bloß das, sondern auch bereits schon eine zum Vortrag geformte, prächtige, stückweise Verteidigung der katholischen Vergangenheit. Diese Kapitel mit ihren Unterteilen scheinen nur noch auf den Mund zu harren, der ihre Zeilen lebendig macht. Oder um uns mit einem Beispiele auszudrücken, nicht bloß eine Werkstatt ist dieses Endersche Buch, worin saubere und festhandliche Waffen geschmiedet werden, sondern in dieser Waffenhalle wird man gleichzeitig auch schon für die Waffe geübt, man gibt sie uns in die Hand, zeigt uns, wie man sie braucht, lehrt uns den richtigen Fechtergang und jenen Hieb, der nicht pariert werden kann.

Hierin ist diese Kirchengeschichte einzig. Eine vorbildliche Ordnung, eine Harmonie der Einteilung, eine Oekonomie des Stoffes, eine Treffsicherheit in der Ausscheidung des einen vom andern und endlich eine Vollständigkeit stellt sich in diesen 379 Paragraphen dar, die wir noch an keinem Buche in dem Maße zu bewundern fanden. Eine geradezu ungeheure Arbeit liegt in den zwei glücklich erreichten Zielen: erstlich alles bis ins Einzelne nach logischen Gesetzen zu detaillieren und dabei doch das lebendige Gesamtstück nicht zu zerfetzen, sondern die ganze Geschichte in so viele kleine Absätze gleichsam wie in ebensoviele Kammern des einen Hauses unterzubringen, wo sie nun für sich hausen und doch jederzeit eine Familie bilden. Wir hatten freilich zuerst, um die Wahrheit zu sagen, den Eindruck einer zu großen Mathematik in solcher Behandlung des Stoffes. Aber rasch belehrte uns die Lektüre, wie eigentlich am ganzen Buche nur die Zahl der Paragraphen Mathematik ist, wie aber alles andere, das Große, das sich in Kleineres, das Kleinere, das sich in kleinstes Detail abgliedert, in der Sache und ihrer Verschiedenheit liegt. Man findet diese Analyse eines jeden Themas sogleich natürlich. Nicht so natürlich und selbstverständlich freilich ist es, diese Analyse so meisterlich auszuführen, ja, nur schon immer richtig den Weg dazu zu finden. Dazu bedurfte es wahrhaft eines genialen Organisators des Stoffes, eines außerordentlichen Oekonomen, eines eigentlichen Strategen in der Ausführung des Planes.

Man beachte zum Beispiel wie Konstantin behandelt wird! Ender unterscheidet zuerst der Zeit nach Konstantin vor, während und nach dem Siege über das Heidentum. Nehmen wir das letzte dieser drei Kapitel heraus!! Konstantin nach dem Siege! Nun erst, im Besitze der Herrschaft wird der Mann seinem innersten Wesen nach recht der Welt offenbar. Ender zeigt ihn zuerst in seinen Licht-, dann in seinen Schattenseiten. Aus dieser Unterabteilung nehmen wir die Schattenseiten! Sie treten hervor in seinem Glauben und in seinen Sitten. Halten wir uns wieder an den letztern Teil. Die dunkeln Seiten Konstantins bemerken wir in seinem staatspolitischen Verhalten, zum Beispiel gegen Lizinius und in seinem argwöhnischen Benehmen gegen die Glieder der eigenen Familie. — So geht nun die Einteilung weiter durch die einzelnen Persönlichkeiten der Familie. Bei solcher Methode bleibt begreiflich kein Rest übrig; nichts wird vergessen.

Man sieht sogleich, wie glücklich das Buch für Vorträge angelegt ist. Es ist wahrhaft nichts anderes als Vortrag. Der Leser braucht nur noch diese knappen Sätzchen faßlich und breiter auszuspinnen, dem Ohr des lauschenden Volkes anzupassen, und er hat die schönsten Vorträge fertig. Alles ist schon eingeteilt, alles schon gesichtet, alles schon begründet, alles schon gefolgert.

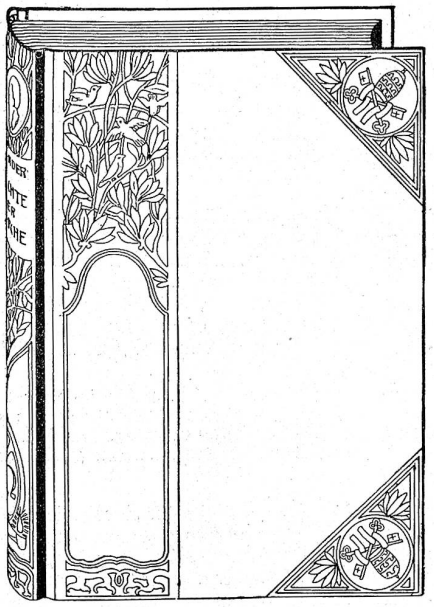
Dies ist ein so großer und so eigentümlicher Vorzug des Buches, daß es kurz nach Erscheinen der ersten Auflage schon vergriffen war und heute in der zweiten noch vermehrten Auflage durch die katholische Welt reist.

Die Geschichte der kathol. Kirche

in ausgearbeiteten Dispositionen zu Vorträgen für Vereine, Schule und Kirche, zugleich ein kirchengeschichtliches Nachschlage- und Erbauungsbuch für die katholische Familie. Von **Anton Ender.** Zweite verbesserte Auflage. 1072 Seiten. 8°. (165—245 mm.)

Broschiert in gedrucktem Umschlag . . . Fr. **18.75** Mk. **15.—**

Gebunden in elegant Original-Einband, Rücken und Ecken Leder, reich vergoldet, Hohlrotschnitt . . . . . Fr. **25.—** Mk. **20.—**



Professor Enders Kirchengeschichte ist, was die äußere Form und Einteilung des Stoffes betrifft, wirklich eine ganz originelle Leistung, und als Ganzes ein getreues Spiegelbild der geistigen Eigenart ihres Autors. Nur ein Mann, der mit der vollständigsten Beherrschung des weitschichtigen Stoffes einen immensen Fleiß u. eine glühende Begeisterung für die Kirche Gottes verbindet, nur ein Mann, der nebst gediegener logischer und theologischer Schulung, einen am Studium der Naturgeschichte ausgebildeten, hervorragenden Sinn für Systematik besitzt, und der überdies auch noch ein tüchtiger Redner und erfahrener Schulmann ist, konnte die Idee verwirklichen, die Kirchengeschichte in der Form ausführlicher, strenglogisch und systematisch durchgeführter Dispositionen nicht nur apologetischen, sondern gleichzeitig auch künstlerisch-oratorischen Zwecken dienstbar zu machen.

Kathol. Kirchenzeitung, Salzburg.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der **Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.**

Andere große Vorzüge ergeben sich aus dem eben genannten. Vorab die Durchsichtigkeit der Schilderung. Da ist nichts unklar, nichts unerwiesen, wird es ja doch gerade nach den Motiven seiner Existenz untersucht und gegliedert. Von Phantastereien und leerem Pathos gar nicht zu reden, Dinge, die leider noch häufig selbst in tüchtige Geschichtsbücher kommen und stets Unheil wirken. Nein, nicht einmal Weitschweifigkeit, Breite, subjektives Sichgehenlassen, nicht einmal Ausschmückung der Sprache, keine Vergleiche noch andere an und für sich recht achtbare Tropen eines blühenden Stils finden sich da. Rein nur die Anweisung für das Nötige, durchaus nur die Sache. So kann es denn beim Lesen gar nicht vorkommen, daß man zwischen einem nein und ja, einem mehr oder minder schwankt, daß man nur bedingt etwas zugibt, daß man sich überredet vorkommt oder noch eine Frage des Zweifels auf der Lippe behält. Kurz, die nüchterne, stramme Kürze, diese gleichsam unbarmherzige Untersuchung der Sache durch Zerteilen ins kleinste Atom, dieses ungehemmte, unbestochene Vorschreiten von Punkt zu Punkt, diese unaufhaltsame Logik: alles das läßt keine Lücken, keine toten Punkte übrig.

Und wie mutig und ehrlich ist dieses Buch! Läßt es am Gegner all sein Gutes gelten, so weiß es gleich auch, daß der Freund seine Mängel hat. Man lese nur über einige Päpste, über Schäden beim mittelalterlichen Klerus und ähnliches nach, wo Ender die Wunden, die am Leibe der Kirche schwären, unumwunden bloßlegt.

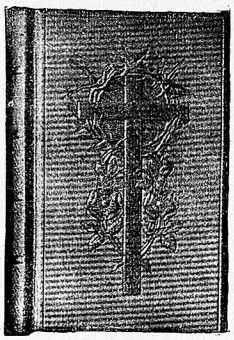
Wie schon angedeutet, werden für die Einteilung Motive genommen, die man aus der Person oder aus dem Ereignis schöpft. Das bringt es nun mit sich, daß eine solche Kirchengeschichte sehr oft in die Psychologie der Kultur und Politik eines Landes oder Volkes eindringen und auf eine mannhaftes Warum? ein ebenso entschiedenes Darum! geben muß. So erhält man auch nebenher Weltgeschichte und zwar Weltgeschichte aus den innersten Quellen, nicht leere Schilderung. Man vergleiche hierüber die Seiten, die von der französischen Revolution handeln! Hie und da gibt es freilich ein Thema, das nur in ausführlicher Besprechung und weitgeholter Begründung klar wird. So legt denn Ender die Geschichte der Maria Stuart oder Jungfrau von Orleans sorgfältig auch in den Einzelnheiten auseinander und jeder Redner wird darüber froh sein, hier eine Untersuchung zu treffen, wie sie sonst nur in Spezialwerken mit solcher Emsigkeit und Tiefe geführt wird.

Die Motivierung der Ereignisse und Handlungen, die wir eben als Einteilungsgrund Enders lobten, ist sonst nicht die starke Seite der Welt- und selbst nicht der Kirchengeschichte unserer Bibliotheken im allgemeinen. Viele begnügen sich, leider sehr viele von der jüngsten historischen Schule, mit dem Referieren. Uns aber scheint, hier müsse nicht bloß referiert, sondern auch nach den Gründen geforscht, es müssen Rätsel der Menschenseele gelöst, es müsse gefolgert und nach Art eines Advokaten der Verstand und Wille der Leser oder Hörer für die Beweisführung der Historikers gewonnen werden. Dies geschieht bei Ender. Sein Prozeßverfahren läßt uns in die Zeiten blicken wie in ein Uhrwerk, dessen Mechanik vom Professor erklärt wird. Man erkennt nun wirklich den Dienst eines jeden kleinen und großen Rädleins, die Absicht der Feder, den Zweck der Spiralen, das sinnreiche Gefüge der Schrauben und Blättchen. Es ist nicht mehr bloß ein Lesen und Wahrnehmen, es ist ein Begreifen. Vielleicht bildet diese verstandesmäßige Methode der Historiebeschreibung den größten von den vielen großen Vorzügen der Enderschen Kirchengeschichte und den Grund, warum selbst Gegner das Werk unangreifbar nennen.

(Fortsetzung folgt.)

Gebet- und Betrachtungsbücher für die heilige Fastenzeit.

Gethsemane und Golgatha. Die Schule d. Demut, d. Gehorsams und der Liebe bis in den Tod. Betrachtungs- und Gebetbuch zur Verehrung des bittern Leidens und Sterbens unseres Herrn Jesu Christi. Nach den Betrachtungen der gottseligen Katharina Emmerich und anderer Verehrer der allerheiligsten Passion. Mit 4 Bildern. 528 Seiten. Format X. 81×141 mm. Gebunden in verschiedenen Einb. zu Fr. **1.50** = Mk. **1 20** und höher.



Dieses sehr beliebte und weit verbreitete Erbauungsbuch enthält Betrachtungen über das bittere Leiden und den Tod Jesu.

Schlesisches Kirchenblatt.

Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi in Betrachtungen und Gebeten für gottliebende Seelen. Mit einem Anhang der gewöhnlichen Andachten. Von P. Wilhelm Stanihurst, S. J. Mit 2 Stahlstichen. 560 Seiten. Format XII. 91×152 mm. Gebunden in schwarz Leinwand, Blindpressung, Rotschnitt Fr. **2.25** = Mk. **1.80**

Es wird kaum eine aszetische Wahrheit geben, welche in dieser Betrachtung des Leidens unseres gütigsten Erlösers nicht ihre Verwertung gefunden hätte, so daß sich dieses Buch für alle die vielen frommen Seelen in der Welt, welche aufrichtig nach christlicher Vollkommenheit streben, vorzüglich eignet.

Großer Myrrhengarten des bittern Leidens und Sterbens unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus. Nebst vollständigem Gebetbuch. Von P. Martin von Cochem. Mit Titelbild, 3 Einschalt- und Kreuzwegbildern. 400 Seiten. Format XII. 91×152 mm. Gebunden in schwarz Leinwand, Reliefpressung, Rotschnitt Fr. **1.50** = Mk **1.20**

Der reiche Inhalt der 13 Abteilungen des Buches macht dasselbe für den allgemeinen Gebrauch sehr empfehlenswert.

Jesus am Oelberge. Sechs Betrachtungen für die heilige Fastenzeit. Mit einem Gebetsanhang. Von Christoph Schmid, geistlicher Rat. Mit 1 Stahlstich. 256 Seiten. Format VII. 73×120 mm. Gebunden in schwarz Leinwand, Reliefpressung, Rotschnitt Fr. **1.25** = Mk. **1.—**

Sechs tief empfundene, für das praktische Leben berechnete Betrachtungen über den Heiland am Oelberg, das göttliche Vorbild für alle Leidenden, nebst Gebetsanhang, welcher das Leiden Jesu besonders berücksichtigt, bilden den Inhalt dieses sehr empfehlenswerten Büchleins, welches sich auch für Hausandachten vorzüglich eignet.

Anzeiger für die katholische Geistlichkeit der Diözese Breslau.

Karwochen-Büchlein oder die hl. Karwoche in ihrer Bedeutung und in ihrem Gottesdienste. Von Johann Tschümperlin, Pfarrer. Mit 1 Stahlstich, 3 ganzseitigen Textbildern und Kreuzwegbildern nach Feuerstein. 272 Seiten. Format VI. 71×114 mm. Gebunden in Einbänden zu Fr. **1.—** = Mk. **—.80** und höher.

In volkstümlicher, leicht faßlicher Weise wird die Bedeutung der großen Woche dargestellt in ihren Gebräuchen und in ihrem Gottesdienste. Wer sich so recht in die Betrachtung der heiligen Geheimnisse vertiefen will, der wird dieses Büchlein, welchem im Anhang noch verschiedene Andachtsübungen beigegeben sind, gern und oft zur Hand nehmen.

Mainzer Journal.

Le St. Temps du Carême. Offices de l'Eglise, prières et pratiques pieuses par le Rév. P. Marie Antonin, O. C. Mit mehreren Einschaltbildern.

I. Band. Vom Aschermittwoch bis Palmsonntag. 832 S. Form. X. 81×114 mm. Gebunden in verschiedenen Einbänden zu Fr. **5.50** = Mk. **4.40** und höher.

II. Band. Von Palmsonntag bis Karsamstag. 960 Seiten. Format X. 81×114 mm. Gebunden in verschiedenen Einbänden zu Fr. **5.75** = Mk. **4.60** und höher.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

S F=B K

Mitteilungen des schweizerischen katholischen Frauenbundes.

№ 6. Beilage zu „Katholische Frauenzeitung", 6. Jahrgang № 6. Einsiedeln, den 10. Februar 1906.

Wöchnerinnenschutz.

(Schluß).

Zu diesen Mitteilungen, die uns beweisen, daß man da und dort beginnt einer so recht an die Mütter und Frauen appellierenden Notlage die lindernde Hand zu bieten, geht uns die letzten Tage aus Zürich noch ein Bericht zu über einen kathol. Frauenverein, der sich mit der Unterstützung von Kranken und Wöchnerinnen befaßt; er lautet: „Der kathol. Frauenverein in Zürich (Pfarrei St. Peter und Paul), der von jetzt ab den Namen St. Regula-Verein tragen wird, beendet mit Ende März das erste Jahr seines Bestehens. Dem edlen, unermüdlichen Zusammenwirken so vieler ist es zu danken, daß bereits in diesem Jahre 44 armen Kranken und bedürftigen Wöchnerinnen je vier Wochen eine kräftige Mittagskost gegeben werden konnte, was 1232 Portionen gleichkommt.

Von 75 zahlenden Mitgliedern haben 53 gleichzeitig die Verpflichtung übernommen, je vier Wochen im Jahr für arme Kranke und Wöchnerinnen das Mittagessen zu besorgen. Durch Angliederung an den St. Vincenz-Verein, Konferenz St. Antonius, wurden dem Verein wöchentlich arme Kranke überwiesen, deren Bedürftigkeit durch die besuchenden Mitglieder des Vincenzvereins festgestellt war.

Obwohl der junge Verein durch Anschaffungen von Menagen, sowie durch Botenlöhne 2c. anfänglich größere Ausgaben hatte, konnten dieselben im Laufe der Zeit sehr eingeschränkt werden, nachdem die Vereinsbotin in selbstloser, opfermütiger Weise sich bereit erklärte, sämtliche Botengänge unentgeltlich zu übernehmen. (Welche nachahmungswürdige Opferwilligkeit! D. Red.) Der nach Abzug aller Unkosten verbleibende Ueberschuß von etwa Fr. 100.— wurde zinstragend angelegt.

Um den Unterstützungsfond zu vergrößern, wäre es wünschenswert, nutzbringende Sammlungen zu veranstalten von Stanniol, Briefmarken, Karten und Stahlfedern. Ebenso werden Zahlbons, wie solche in den meisten Geschäften Zürichs den Käufern verabfolgt werden, die oft von diesen gar nicht angenommen werden oder aber unbenutzt umherliegen, mit großem Danke entgegengenommen. Es werden darum unsere Mitglieder freundlichst gebeten, in ihren Kreisen ein lebhaftes Interesse zum Sammeln zu wecken, damit durch den Sammeleifer vieler, besonders der Kinder, eine große Masse solch wertloser Dinge zusammenströmen, um unter den Händen christlicher Liebe und Barmherzigkeit sich umzuwandeln in goldene Mittel zur Hülfe unserer Armen und Kranken.

Erfreulicherweise hat der hiesige kathol. Arbeiterverein, der auch die Wöchnerinnenfürsorge auf sein Programm gesetzt hat, durch Vermittlung seines Präsidenten, des Hochw. Herrn Dr. Scheiwiller, dem St. Regula-Verein eine namhafte Summe aus seinem Wöchnerinnenfonds in Aussicht gestellt, zwecks Unterstützung armer Wöchnerinnen.

Da der Verein den an ihn gestellten Anforderungen bei weitem nicht genügen konnte, hat der Vorstand beschlossen, eine Küche einzurichten, in welcher für arme Wöchnerinnen unentgeltlich das Mittagessen geholt werden kann. Es wäre wünschenswert, daß diese wohltätige Einrichtung aus allen Kreisen unserer Pfarrei nach Kräften unterstützt würde.

Ein weiteres Ziel hat der Verein sich gesetzt, das gewiß von allen Mitgliedern freudig begrüßt werden dürfte: es bezweckt den Besuch der Kranken durch die Vereinsmitglieder, um mit dem leiblichen Almosen auch das geistige zu verbinden und zwar durch Belehrung, Zuspruch, Aufmunterung zum Gebete, gute Bücher 2c.

Der junge St. Regula-Verein darf also getrost der Zukunft entgegensehen, da der Segen Gottes ersichtlich auf ihm ruht, und so tritt der Verein mit Mut und Zuversicht in sein zweites Jahr im Anschluß an den altbewährten St. Vincenz-Verein und unter Mithülfe des Arbeitervereins.

Wird die Not der Zeit auch immer größer, der Kampf des Lebens immer schärfer, der Ruf nach Hilfe immer dringender, die christliche Charitas wird ihre Arme immer weiter ausbreiten, um alle schützend zu umfangen, die sich ihr hülfesuchend nahen. Nicht furchtsam und kleingläubig wollen wir deshalb der kommenden Zeit entgegengehen, sondern mit dem festen Vertrauen, daß die allmächtige Liebe und Fürsorge Gottes, sowie der Schutz der hl. Regula über dem Vereine walten werden."

Gewiß wird in ähnlicher Weise noch da und dort werktätig eingegriffen (worüber wir dringend um Mitteilungen ersuchen. D. Red.), aber es sollte darin durch Gesetz und auf dem Wege der Wohltätigkeit noch vieles getan werden.

Ein sehr anregendes Wort schreibt über den Wöchnerinnenschutz Pfarrer Fr. Suter aus Steckborn in seinem trefflichen, unsern Leserinnen sehr zu empfehlende Werk „Die Frau in der christlichen Gesellschaft." Anknüpfend an die am Arbeiterschutzkongreß in Zürich (1897) aufgestellten den Arbeiterinnenschutz betreffenden Thesen nennt er die auf den Wöchnerinnenschutz sich beziehenden die wichtigsten. Er fährt dann fort: „Daß solche Frauen am meisten des Schutzes bedürfen, ist von selbst klar. Die Kultur-Länder mit wenigen Ausnahmen haben sich damit beschäftigt, wie diese wichtige Frage am besten zu lösen wäre. Eine Einigung hat noch nicht stattgefunden, ist aber im Interesse der Sache sehr zu wünschen und wird hoffentlich erreicht werden können. Was man bisher erreicht hat, ist einiges weniges, aber ungenügendes.

Dr. Schuler, der schweizerische Fabrikinspektor, sagt über die bezügliche Bestimmung im schweizerischen Fabrikgesetz: „Vor dem Inkrafttreten des Gesetzes (6 Wochen Schutzzeit) waren die Krankheiten bei uns häufiger. Jetzt hat es damit gebessert und ihre Zahl würde sich noch mehr und schneller vermindern, wenn die vorgeschriebene Zeit noch weiter ausgedehnt würde." [1])

Es ist nicht notwendig, ein Arzt zu sein oder ein Fabrikinspektor, um die Richtigkeit obiger Behauptung zu glauben. Es handelt sich ja nicht nur um das eigene leibliche Wohlbefinden der Frau, sondern auch der Kinder. Welche Schwierigkeiten entstehen für Mutter und Kind namentlich in der Zeit, in welcher sie dasselbe selbst nähren oder stillen soll. Gerade die gleichsam unmenschliche Ueberanstrengung der Frau vor der Niederkunft, die allzu lange Ausdehnung der Arbeit bis ein paar Tage vorher und gar ohne Unterbruch, dann das frühe Aufstehen (oft am 2. oder 3. Tage schon), dann das frühe Aufhören der naturgemäßen Ernährung (nach paar Tagen schon, oder wenn dies aus Bequemlichkeit der Mutter gar nicht geschieht), — dieses alles und verschiedene andere Zufälligkeiten sind Ursachen der Schwindsüchtigkeit von so vielen Tausend Müttern und ebenso vielen Millionen von Kindern. Ein Blick auf die Sterblichkeitstabellen der Kinder macht einen geradezu erschreckenden Eindruck. Der Raum gestattet mir nicht, den statistischen Tabellen der Schweiz die Ziffern über die Sterblichkeit der Kinder zu entheben. Soviel ist jedoch sicher, daß die Ziffern in den letzten Jahren steigende Prozentsätze aufweisen. Wenn ich aber dennoch ein Beispiel aufführen soll, so möge folgendes dienen:

In Gent zeigt die Statistik folgende Zahlen:

1886	starben	von	1000	Kindern	452
1887	„	„	„	„	475
1888	„	„	„	„	482
1889	„	„	„	„	620
1890	„	„	„	„	630 [2])

Sie, verehrte Leserin, bemerken, wie von Jahr zu Jahr die Zahl der gestorbenen und totgeborenen Kinder wächst. Ist

[1]) Dr. Schuler: Verhandlungen des Arb.-Schutz-Kongr. in Zürich 1897, Seite 52. — [2]) Arb. Kongr. Zürich 1897. Verhandlungen. Seite 53.

das nicht ein schreckliches Bild? Durchschnittlich mehr als die Hälfte (531) gehen wieder zu Grund infolge von Lebensschwäche oder Nahrungsmangel! Es sei ferne von mir, dies alles auf's Kerbholz der Industrie zu setzen, denn mancher Fall mag auch herrühren von Leichtsinn, von Ausschweifung aller Art, allein dennoch wird ein großer Teil auf Rechnung der Folgen einer frevelhaften kapitalistischen Produktion geschrieben werden müssen.

Wie viel Weh bergen diese Zahlen, beste Leserin! Bis Abhülfe geschaffen, bis obige Sätze allgemeine Gesetzeskraft erlangt haben werden, werden noch manch Hunderttausend arme Menschenwesen verkümmern und eines elenden Todes dahinsinken. Deshalb ist es die christliche Charitas oder Nächstenliebe, welche hier an der leidenden Menschheit Samariterdienste tun soll. Es haben sich vielerorts Vereine gegründet zum Schutze von armen Wöchnerinnen und haben sicher schon viel Elend und Kummer beseitigt. Allerdings gefallen sich heute gerade die schuldbaren Kreise in der Rolle eines Samaritan, indem sie Zweckessen, Bälle, Konzerte, Tänze, Fastentafeln veranstalten zum Wohle der Armen. Bei diesen Gelegenheiten werden dann Beiträge gesammelt für die Armen der Stadt, hernach wird es in der Zeitung oder im Amtsblatt publiziert, wie viel die Sammlung eingetragen. Allein diese moderne Art, Gutes zu tun, ist nichts anderes als eine ekelhafte Pharisäerei, welche die Armen mehr empört, als günstig und dankbar stimmt, ein selbstsüchtiges Komödiantenwesen und erinnert stark an das Sprichwort:

„Herren, die beim Champagner tagen,
Lösen keine sozialen Fragen."

Die Tafel mit den ausgesuchtesten Speisen und Weinen beladen, die Unterhaltung möglichst pikant und gewählt, das harmoniert schlecht mit dem Geist des Christentums. Christus, der Vater und Beschützer der Armen, wird da sagen: „Wahrlich, die haben ihren Lohn schon empfangen!" indem es in Zeitungen genugsam bekannt geworden, was wieder Gutes geschehen! Würde man diese Anlässe unterlassen oder einfacher gestalten, und dann das am Munde abgesparte und den Ueberfluß den Armen zukommen lassen, denn nur das ist eigentlich ein Almosen im richtigen Sinne, was man sich selbst versagt hat, und dies stimmt mit der christlichen Moral besser. Ich schätze einen Pfennig, den man sich selbst abgespart hat, hinsichtlich des ewigen Verdienstes weit höher, als einen Gulden, den ein reicher Prasser nach übersättigtem Mahle in die Opferschale der Armen geworfen hat. Wer erinnert sich hier nicht des Scherfleins der Witwe im Evangelium?

Diese widerlichen Arrangemente meine ich nicht mit der christlichen Charitas oder Nächstenliebe. Die richtige, demütige, meist verborgen wirkende Nächstenliebe hat im Laufe der letzten Jahrzehnte Großartiges geleistet, und wohl der allwissende Gott allein hat die Tränen gezählt, welche die selbstlose Opferfreude getrocknet hat. Es ist nicht meine Absicht, diese glänzenden Verdienste zu schmälern, aber dennoch ist richtig, daß auf diese Weise allein der allgemeinen Not nicht gesteuert werden kann. In einzelnen Fällen und an kleinen Orten mag sie ausreichen, im Großen und Ganzen aber sind die Lazarustropfen zu klein. Der St. Martinsmantel reicht für einen Armen, aber nicht für alle! Ausschlag gebende Taten der Charitas nehmen übrigens ab, entsprechend den Worten der heiligen Schrift, daß „mit dem Erkalten des Glaubens auch die Liebe erkalten werde."[1]) Je mehr das Vermögen in den Händen weniger zusammenfließt, desto weniger wird zur Unterstützung flüssig werden, weil eben die gläubigen Kreise immer mehr der Mittel der Unterstützung beraubt werden."[2])

Damit soll nicht gesagt sein, daß man gerade alle Werktätigkeit außer Acht lasse. Es ist ja nicht der Zweck meiner Zeilen, wohltätige Herzen zu entmutigen, sondern anzufeuern und anzutreiben zu noch regerem Schaffen im Lazarettdienste der zu Tode verwundeten Menschheit![3]) Aber auf eines möchte ich das Auge hinlenken: wenn man geben will, so gebe man im christlichen Sinne, aber damit glaube man sich nicht etwa der „lästigen" Pflicht der Gerechtigkeit bezüglich des Lohnes überhoben!

Wo also solche Wohltätigkeits-Vereine bestehen, soll die „Frau" freudig beitreten und, wo keine errichtet sind, möge sie einige edelgesinnte Standesgenossinnen aufmuntern zur Gründung eines solchen. Für Frauenschutz soll vor allem die Frau eintreten, da sie am meisten Verständnis hat für die Schwäche und alle die unzähligen Zufälligkeiten ihres Geschlechtes.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich als Priester noch eine andere Bitte einflechten. Es fällt nämlich manch armen Leuten manchmal schwer, für die Taufe die richtigen Paten zu bekommen, d. h. Paten mit den Eigenschaften, welche die Kirche verlangt. Gar oft schieben arme Eltern die Taufe des Neugebornen Wochen und Monate lang auf, weil niemand Pate sein will. Den Arbeitgeber oder die „Frau" zu fragen, getrauen sie sich nicht, weil sie eine abschlägige Antwort erwarten. Da machen Sie es wie die heilige Elisabeth, welche sich den armen Leuten als Patin angetragen hat. Wenn Sie diese wichtige Ehrenstelle, denn eine solche ist es entschieden, übernehmen, dann erfüllen Sie Ihre Pflicht ganz, wie die Kirche es verlangt, d. h. überwachen Sie des Kindes Erziehung und sorgen Sie dafür, daß es in der Religion unterrichtet werde und daß schädliche Einflüsse von ihm fern gehalten werden. Ich kenne Herren und Frauen, welche, 10, 15 bis 20 Patenkinder haben! Ehre ihnen!"

Möchten edle Frauen solche Worte beherzigen und diese berechtigten Anregungen zum Wöchnerinnenschutz von Frauen- und Müttervereinen energisch an die Hand genommen und durchgeführt werden.

Vereinschronik.

Kriens. Unser hiesige christlich-soziale Arbeiterinnenverein hat diesen Winter wieder ein schönes Stück praktisch-soziale Arbeit getan durch Abhaltung von Näh- und Glättekursen. Bereits sind die ersten derartigen Kurse beendigt.

Sonntag den 21. Jan. fand die Ausstellung der Arbeiten statt, welche am ersten Nähkurse angefertigt wurden. Trotz der verhältnismäßig kurzen Zeitdauer dieses Kurses wurden bei 200 Stücke der verschiedenartigsten Wäschartikel verarbeitet; ein glänzender Beweis von der Leistungsfähigkeit unserer Hauswirtschaftskurse einerseits und von dem Fleiße und Fortbildungsgeiste unserer Arbeiterinnen. Der nun beendigte Kurs wurde von 50 Teilnehmerinnen mit je zwei wöchentlichen Unterrichtsstunden besucht und dauerte 20 Wochen. Gleichzeitig fand auch ein Bügelkurs in zwei Parallelabteilungen statt mit 35 Teilnehmerinnen, welcher ebenfalls ausgezeichnete Gelegenheit zur Erlernung des Bügelns bot.

Es hat nun wieder eine neue viermonatliche Kursserie begonnen, welche sich eines zahlreichen Besuches erfreut, so daß drei Parallelabteilungen für den Weißnähkurs eingerichtet werden mußten mit je 27 und ein Bügelkurs mit 15 Teilnehmerinnen. Ferner wurde ein sogenannter Flickabend eingereiht, zu dem auch zahlreiche Anmeldungen einliefen. Die freundlichen Räume des Arbeiterinnenheimes, sowie auch die anerkannt praktische Organisation der Kurse machen den Besuch derselben angenehm und nutzbringend für die Teilnehmerinnen, die sich größtenteils aus dem Arbeiterstande rekrutieren und so Gelegenheit haben, jene hauswirtschaftliche Ausbildung sich zu erwerben, die sie im täglichen harten Kampfe ums Dasein sich nirgends aneignen können und die doch ein Grundelement zum häuslichen Glücke ist. Diese Hauswirtschaftskurse sind somit ein gutes Stück sozialer Arbeit für unsere Gemeinde und verdienen daher die volle Sympathie der Einwohner.

---

[1]) Matth. 24/13. — [2]) Dr. Scheicher: Klerus und soz. Frage. S. 205.

[3]) Laut dem Berichte des Wöchnerinnenschutzvereins in der Stadt Luzern (Schweiz) pro 1896 wurden im Berichtsjahre an 112 Wöchnerinnen, nebst einer Menge Bett- und Kleidungsstücken, verabfolgt:

Milch	= 1594 Liter	Maccaroni u. Nudeln	= 128 Pfd.
Brot	= 456 Leib	Mehl	= 56 „
Fleisch	= 54 Pfund	Reis und Erbsen	= 73 „
Butter	= 60 „	an Geld	= 1441 Fr.
Kaffee	= 64 „		

Das Vereinsvermögen beträgt 29,000 Fr. Leider nimmt die Mitgliederzahl ab! (Gilt für den Bericht vom Jahre 1896, stellt sich vielleicht jetzt wieder besser. Die Red.)

☞ Schluß der Statuten des Schweiz. katholischen Volksvereins in nächster Nummer.